

DMLBonn-RundRUF

3. Jahrgang, Ausgabe 1/2007 (Nr. 4)

Januar 2007 / Dhul-Hidjah 1427



BismiLLAHi-r-Rahmani-r-Rahim
Beim Namen ALLAHs, des Gnädigen, des Allerbarmenden

Assalamu aleikum, liebe Geschwister, liebe Freundinnen und Freunde,

eid mubarak said – ein gesegnetes Opferfest – und alles Gute zum neuen Jahr 2007 sowie 1428!

Unser RundRUF ist diesmal etwas länger geworden. Wir hoffen, dass die Beiträge Euer Interesse finden und Euch Freude machen werden.

Wir freuen uns, dass unser langjähriger Freund Ludwig Schlessmann wieder in Deutschland weilt. Er hat sich mit seiner Familie in Hamburg angesiedelt, wo Judith eine neue Arbeitsstelle als Universitätslehrerin für Arabisch gefunden hat.

Marwan hat seine Frau Maryam inzwischen nach Deutschland holen können. Im Januar haben sie in Hildesheim standesamtlich geheiratet. Im Frühjahr soll dann eine muslimische Feier stattfinden.

Sidi Ismail hat sich zum Studium in Paris niedergelassen und erzählt in einem Beitrag über seine ersten Eindrücke.

Wir freuen wir uns auch sehr, dass Helmut und Erika Steinmetz und eine weitere liebe Freundin dem Freundeskreis der DMLBonn beigetreten sind. - Diese Unterstützung ist uns sehr wertvoll und wichtig, zumal das Klima für unsere Dialog- und Friedensarbeit sich nicht unbedingt aufzuhellen verspricht. Herzlichen Dank für das Dabeisein!

Ebenfalls freuen wir uns über Alifa Mahmure Weifert, die sich zu unserer Runde hinzugesellt hat.

Esther Jonas-Martin aus Berlin hat ihr erstes Buch herausgebracht, das unter den Buchhinweisen vorgestellt wird. Zu dieser freudigen Nachricht kam leider jäh eine sehr traurige: Esthers Mann Prof. Dr. Dr. Lothar Mertens verstarb völlig überraschend am 4. Dezember 2006 in Berlin im Alter von 47 Jahren. Möge seine Seele in Frieden sein. Wir bitten um Kraft und Trost für die Hinterbliebenen.

Eine Muslima aus Dresden, Ulli Christian, hat uns kontaktiert. Ihr Buch „Pakistan – zwei Wege der Liebe“ ist in diesem RundRUF vorgestellt. Sie sucht Schwestern zwecks Korrespondenz oder E-Mail-

Vorsitzender: Schech Bashir Ahmad Dultz, Hans - Böckler - Allee 15, D - 53177 Bonn, Tel. = Fax: +49 / (0)228 / 330915
E-Mail: dmlbonn@aol.com, www.muslimliga.de, DMLBonn-Bankverbindung: Postbank Köln, Kto.-Nr. 88831-507, BLZ 370 100 50

DML
BONN
2007

Hervorgegangen aus der Deutschen Muslim-Liga e.V., Hamburg, gegründet am 30. Januar 1954, eingetragen am Amtsgericht Bonn als gemeinnütziger Verein am 12. Dezember 1989 unter der Nr. 5928. Gründungsmitglied im Zentralrat der Muslime in Deutschland e.V. (ZMD)



Austausch. Interessierte möchten sich bitte bei uns melden. Wir werden Eure Mail dann an die Schwester weiterleiten.

Als – leider verspäteten - Weihnachtsgruss für unsere christlichen Geschwister haben wir in diesen RundRUF den schönen Text „Die Weihnachtspalme“ von William Dalrymple aufgenommen. Herzlichen Dank an Ilse Rudolf für die Übersetzung ins Deutsche.

Bis gleich,
wassalam,



Islam in Europa und die DMLBonn:

Im Folgenden drucken wir mit freundlicher Genehmigung der ZEIT einen Artikel über die Europäische Islamtagung in Istanbul im Juni 2006 ab, an der auch Schech Bashir teilnahm. - Wir berichteten im DMLBonn-RundRUF Nr. 3 (August 2006).

DIE ZEIT

Keine Gewalt

Die Sensation von Istanbul: Muslimische Würdenträger und Intellektuelle verabschieden ein Manifest gegen den fundamentalistischen Terror.

Von Jörg Lau

Hoch oben über Istanbul, im alten Palast der Sultane, mit Blick auf das Goldene Horn, hatte sich am vergangenen Wochenende die erstaunlichste Versammlung von muslimischen Würdenträgern und Führungsfiguren eingefunden, die Europa seit langem gesehen hat. Der Großmufti von Bosnien und Herzegowina, Mustafa Ceric aus Sarajevo, trug im vollen Habit vor der Silhouette der Süleymanyé-Moschee das Manifest der europäischen Muslime vor - die Topkap-Erklärung.

Einige der größten Autoritäten der sunnitischen Welt saßen im Publikum - der umstrittene Jussuf Al-Karadawi aus Katar, der Mufti Ägyptens, Ali Gomaa, und der greise Scheich Bin Bayyah aus Saudi-Arabien. Ihnen zur Seite standen die populären Intellektuellen der jungen Generation – der Fernsehprediger Amr Khaled aus Ägypten, Hamza Jusuf aus Amerika und der Schweizer Tariq Ramadan. Die Weltspitze des Islams war aus Ost und West gekommen, um die Grundsatzklärung der europäischen Muslime zu beglaubigen. Sie enthält unmissverständliche Worte zum »Krebsgeschwür des Terrorismus«: »Wir verurteilen und verabscheuen die gewalttätigen Aktionen einer kleinen Minderheit von Muslimen, die Gewalt und Terror gegen ihre Nachbarn und Mitbürger entfesselt haben, indem sie die Lehre des Islams verdrehen.«

Diese Worte waren unter den Teilnehmern des vorangegangenen zweitägigen Kongresses heftig umstritten, besonders angesichts der dramatischen Ereignisse im Gaza-Streifen. So wurde ein Passus aufgenommen über »die Ungerechtigkeiten und Leiden, wie etwa in Palästina«, die »zur Hoffnungslosigkeit und zur Verzweiflung vieler Muslime auf der ganzen Welt beigetragen haben«. Wohlgemerkt: Die Lage der Palästinenser trägt zur Verzweiflung bei, sie ist nicht deren alleinige Ursache. Das ist ein Bruch mit der apologetischen Haltung, die den Terrorismus allein als eine Reaktion auf den Nahostkonflikt erklärt. Diese zurückhaltende Sprache kann man als Versuch der europäischen Muslime sehen, sich von der Dominanz des Nahost-Themas zu emanzipieren, ohne sich zu entsolidarisieren.

Die europäischen Muslime haben auch wahrlich genügend eigene Probleme, wie in Istanbul deutlich wurde. Die brennenden Vorstädte von Paris, die Londoner und Madrider Attentate und die Gefängnisse voller junger Muslime überall in Europa waren das eigentliche Thema der Tagung. Vom

Karikaturenstreit, der kaum erwähnt wurde, ist ein Gefühl des Unerwünschtseins geblieben. In Istanbul wurde nach Wegen gesucht, aus der Defensive zu kommen, nach Wegen aus der »Opfermentalität«, die viele Redner verurteilten.

Die junge Soziologin Hebba Rauf Izzat aus Kairo kritisierte die Tendenz zur »Einkapselung«. Statt das Anderssein zu kultivieren, solle man sich lieber fragen, was die Muslime zum Florieren der europäischen Gesellschaften beitragen könnten. Moscheen sollten keine Reservate sein, in denen Muslime ungestört eine möglichst reine Identität ausbilden könnten, sondern »offene, zivile Räume«.

Tariq Ramadan ging noch weiter in der Selbstkritik: »Häusliche Gewalt, Zwangsheiraten und die Ungleichheit von Mann und Frau müssen wir in unserem eigenen Interesse kritisieren - nicht nur, weil es uns von außen nahe gelegt wird.« Drakonische Strafgesetze in islamischen Ländern - wie etwa Steinigung von Ehebrecherinnen - nannte er »unislamisch«. Er zeigte sogar Verständnis dafür, dass sich viele Europäer vor dem Islam fürchteten: »Nicht jede Kritik an uns ist mit Vorurteilen und Islamophobie zu erklären. Die Europäer haben gute Gründe, Angst zu haben, wenn sie vorgeführt bekommen, was Muslime anrichten.« Die friedliebenden Muslime müssten sich den Medien öffnen und sich als »kritisch loyale« Bürger ihrer Nationen verstehen. Ihre Kritik sollten sie nicht aufgrund islamischer, sondern auf der Basis britischer, deutscher, französischer Werte formulieren. Das Ziel müsse ein »neues Wir« sein. Darum gelte es, die alten Streitigkeiten der Herkunftsländer hinter sich zu lassen und die »vielen guten Elemente der europäischen Kultur« anzuerkennen wie Rede- und Religionsfreiheit, Rechtsstaat und Demokratie.

Die Schlusserklärung trägt deutlich die Handschrift des in Oxford lehrenden Tariq Ramadan. »Die europäischen Muslime sind heute in Europa zu Hause. Sie haben Beiträge zu Europas Vergangenheit geleistet und sind Anteilseigner (stakeholders) seiner Zukunft.« Sie hätten »große Chancen, sich als Bürger in einer pluralistischen Umgebung zu entfalten und vom Zugang zu Bildung, Wohlstand und Entwicklung zu profitieren. Als Bürger sind Muslime durch das islamische Recht verpflichtet, den Gesetzen ihrer Länder zu gehorchen, besonders wenn sie Religionsfreiheit und soziale Gerechtigkeit genießen. Als loyale Bürger sind sie verpflichtet, ihre Länder gegen Aggressoren zu verteidigen.« Das ist ein Perspektivwechsel von der Umma auf die europäische Bürgergesellschaft als Bezugspunkt.

Die Erklärung ist eine Reaktion auf die Londoner Attentate vom 7. Juli vergangenen Jahres. Die Konferenz sollte nicht zuletzt auch ein Signal kurz vor dem Jahrestag der Anschläge senden. Es war ein geschickter kulturdiplomatischer Akt des britischen Außenministeriums, das Geld für das Treffen bereitzustellen. Die britische Regierung war klug genug, die Einladungspolitik den Muslimen zu überlassen und Istanbul als symbolischen Ort zwischen den Welten zu wählen. Denn hier war es möglich, islamische Autoritäten einzubeziehen, die im Westen nicht akzeptabel wären _ wie Scheich Al-Karadawi, der die »Märtyreroperationen« in Israel und im Irak gerechtfertigt hat. In Istanbul saß er nun geduldig im Publikum und nahm zur Kenntnis, dass europäische Redner Mal um Mal Selbstmordterrorismus als unerträglich und unislamisch brandmarkten.

Die britische Regierung hat erkannt, dass sie selbstbewusste Partner unter den Muslimen braucht, wenn sie die Entfremdung der islamischen Jugend stoppen will. Sie hat dafür in Kauf genommen, dass in Istanbul einige Gruppen vertreten waren, die in ihren Heimatländern sehr skeptisch gesehen werden _ wie etwa die den Muslimbrüdern nahe stehende UOIF aus Frankreich und die in Deutschland als islamistisch verteufelte Milli Görüs. Die Topkap-Erklärung gibt dieser Haltung Recht. An einem loyalen, selbstbewussten und sichtbaren Islam müssten alle Europäer interessiert sein. Das nächste Treffen sollte in London, Paris oder Berlin stattfinden.

DIE ZEIT, 06.07.2006

28/2006 - <http://www.zeit.de/2006/28/Tagung-Muslime?page=all>

Islam in Deutschland und die DMLBonn:

Notizen in Kürze

- Die jüngste Konferenz zur „**Einheit der Muslime**“ fand am 4.11.2006 in der Emir Sultan Moschee in Berlin statt. Als Delegierter der DMLBonn nahm Taufiq Mempel teil. Vertreter der Verbände waren zugegen. Auch der Verband der Islamischen Kulturzentren (VIKZ) sowie die türkisch-staatliche DITIB hatten Beobachter entsandt.

- Die Vertreterversammlung des **Zentralrats der Muslime in Deutschland (ZMD)** fand am 19.11.2006 beim Verband ATIB in Köln statt. Für die DMLBonn nahm Schech Bashir teil.
- Die Mitglieder des **Rats der Muslime in Bonn (RdM)** haben EUR 7.000,- für libanesische Flüchtlinge gesammelt und der Hilfsorganisation „Islamic Relief“ übergeben. Dabei handelt es sich um die größte Einzelspende, die „Islamic Relief“ bis zu diesem Zeitpunkt erhalten hat. Ein Vertreter der Organisation bedankte sich in Bonn bei den Rats-Delegierten und beantwortete Fragen und gab Informationen zu ihren Projekten.
- Die Delegierten zum Rat der Muslime in Bonn (RdM) treffen sich einmal monatlich. Die Kommissionen für „Ehe und Familie“, „Jugendarbeit“, „Öffentlichkeitsarbeit“ sowie „Schule und Erziehung“ haben ihre Arbeit aufgenommen. Die DMLBonn ist im Rat Gründungsmitglied.
- Für Vertreter der Stadt, der Kirchen und des Öffentlichen Lebens organisierte der RdM eine Iftar-Veranstaltung im „Muslimischen Sozialen Bund“ (MSB), wo der Rat auch sein Büro hat. Etwa 50 Personen wohnten der Veranstaltung bei, darunter Repräsentanten der Stadt, der Fraktionen und der Kirchen.
- Schech Bashir nahm gemeinsam mit weiteren Mitgliedern des RdM an einer Diskussionsveranstaltung der SPD-Fraktion im Bonner Stadthaus zum Thema „Integration“ am 26.10.06 teil.
- Karimah Stauch wirkt im neu gegründeten Frauenrat des RdM mit. Am letzten Treffen des Frauenrats nahm auch Claudia Balzereit teil. Der Frauenrat plant verschiedene Projekte, u.a. eine Sprechstunde für muslimische Mädchen und Frauen, Praktika in der Altenpflege, Besuche bei den Frauen der im Rat vertretenen Moscheevereine sowie eine Präsentation des Frauenrats auf der Bonner Eid-Feier am 7. Januar 2007.
- DMLBonn-Mitglieder nahmen am 3. Oktober 2006 am Tag der Offenen Moschee teil und besuchten u. a. die Al-Ansar-Moschee sowie die DITIB-Moschee in Bad Godesberg sowie eine interreligiöse Veranstaltung zum Thema „Fasten in Christentum und Islam“ des „Muslimisch-Christlichen Dialog Bad Godesberg“ (koordiniert von Pfarrerin Beate Sträter) in der König-Fahad-Akademie.

Aktivitäten der DMLBonn sowie von DMLBonn-Mitgliedern:

Beitrag von Taufiq Mempel, im Vorstand der DMLBonn, zum Friedensgebet im Franziskanerkloster, Berlin-Pankow 26. Oktober 2006, um 18:00 Uhr

As-Salamu aleikum wa Rahmatullahi wa Barakatuh

Der Friede sei mit Ihnen, der Segen und die Barmherzigkeit Gottes

Im Mai des Jahres 1998 weilten wir von der Christlich-Islamischen Gesellschaft und von der Muslim-Liga Bonn zu einem Besuch im Vatikan, in Rom.

Die christlichen Freunde zeigten uns den Vatikan von der Innenperspektive. Wir besuchten unter anderem den Rat für interreligiöse Angelegenheiten, die päpstliche Orientbibliothek, die im 16. Jahrhundert von dem Andalusier Muhammad Ibn al-Wazzan mitgegründet wurde, die Ordenshäuser der Dominikaner, der Spiritaner und der Franziskaner.

Weiter führte uns unsere Reise nach Assisi, der Stadt des Franz von Assisi. Im dortigen Museum sah ich seine Mönchskutte oder man könnte auch sagen, sein Flickkleid, das in dieser Art bis in unsere Tage im Sudan und Ägypten den Sufis genäht wird.

--

Das waren Eindrücke aus der Welt von vor dem September 2001. Inzwischen hat sich viel verändert. Hunderttausende Muslime sind dem so genannten „Krieg gegen den Terror“ unschuldig zum Opfer gefallen, die territoriale Dreiteilung des Irak scheint unmittelbar bevorzustehen. Und auch Deutschland beteiligt sich an dem großen Abenteuer der globalen Rohstoffsicherung.

Aber im einst reichen Deutschland ist der Friede, der soziale Friede bedroht. Alles ist ins Wanken geraten. Was einst fest gegründet war, zerrinnt den Verantwortlichen zwischen den Händen. Wie irrational, die sozialen Errungenschaften der Nachkriegszeit aufzugeben. Armut bedroht die Demokratie, soziale Ungerechtigkeit und geistige Verwahrlosung unterhöhlen den inneren Frieden. Hätte ich als Student an der Karl-Marx-Universität je gedacht, dass der Flughafen Leipzig zum europäischen Drehkreuz für weltweite Militärtransporte werden würde???

Der Prophet Muhammad – der Friede sei mit ihm - konnte seine friedensstiftende Mission zu seiner Zeit antreten, als er innerlich geklärt nach langen und einsamen Klausuren die Berge von Hira in der Umgebung von Mekka verließ und zu den Menschen sprach, die die geistige Orientierung verloren hatten und vom rechten Wege abgewichen waren... Der Prophet hat sich also aktiv in die religiösen und politischen Auseinandersetzungen seiner Zeit eingemischt.

Dieser Rückzug ist für uns Muslime in jedem Jahr der Monat Ramadhan, in dem wir den Frieden in uns suchen und wieder nach außen gehen können und versuchen, Frieden zu stiften. Der Erfolg liegt allein bei Allah.

Und ich frage bei den Konferenzen und Tagungen nicht mehr den anderen „woran glaubst du, Bruder, woran glaubst Du, Schwester?“ Ich frage jetzt: „Was können wir gemeinsam tun als vernünftige und rational denkende Menschen?“ Ist nicht friedlicher Protest ein Teil unserer Kultur?

Gerechtigkeit und Frieden sind zwei große Themen im Koran, die er ausführlich behandelt. Er bringt Gerechtigkeit für die Waisen, für die Erben, für die Kinder, die Eltern, Recht für die Frauen, Befreiung für die körperlich und geistig versklavten.

Ja, der Prophet überhäufte diejenigen heidnischen mekkanischen Würdenträger nach seinem Einzug in Mekka noch mit Geschenken, so dass selbst seine engsten Gefährten sich fragten, wieso. Immer als Mittel zum Zweck, um Frieden in ihren Herzen und damit in der Gesellschaft zu stiften.

Der Prophet wusste genau, dass die Herzen besonders derjenigen verhärtet sind, die Ungerechtigkeit und Verletzung erfahren haben, bzw. an den Dingen dieser Welt hängen. Darauf zielte seine ausgleichende Arbeit, denn der Islam, als ein Weg zum Frieden, ist der Weg zur Mitte und nicht in die Extreme.

Ya Allah, Du bist der Friede und von Dir ist der Friede und zu Dir kehrt der Friede zurück. Gepriesen sei Dein Name der Herrlichkeit und Ehre.

Wir sind Euch näher als eure eigene Halsschlagader, heißt es im Koran, das Reich Gottes ist allein in euch! Ist der Sieg Gottes nicht nah?

Subhana Rabbika Rabb al-Izzati 'amma yasifun wa-l-Hamdu lillahi Rabb al-Alamin.

Aus der Reihe von Radioansprachen von Taufiq A. Mempel im DeutschlandRadio Berlin

As-Salamu aleikum wa Rahmatullahi wa Barakatuh

Der Friede sei mit Ihnen, der Segen und die Barmherzigkeit Gottes

Es waren schöne Bilder, die wir mit dem jetzigen Papst Benedikt XVI gesehen haben. Wie er vor seiner Gemeinde predigte und diese Gemeinde dieses geistigen Oberhauptes bedarf.

Und nicht nur Christen sprach er aus dem Herzen, wenn er sagte, dass die Sache mit dem Menschen, mit der Schöpfung und der Stellung des Menschen in dieser Schöpfung nicht aufgeht – ohne Gott.

Mir als Muslim fiel auch auf, dass er offensichtlich unter einem abrahamischen Beduinenzelt predigte, das ihn vor der starken Sonneneinstrahlung schützen sollte.

Die Funktion des Pontifex Maximus – des obersten Brückenbauers - geht auf die Platonische Parabel von der Höhle zurück.

Menschen sitzen in einer Reihe in einer finsternen Höhle. Sie sind festgebunden und können nur geradeaus sehen. Hinter ihnen gibt es ein Feuer und davor Puppen, von denen sie an der Wand gegenüber nur Schatten wahrnehmen können.

Das ist die Welt!. Davon sind die meisten Höhlenbewohner überzeugt. Doch einer schenkt dem keinen Glauben, kann sich von den Fesseln befreien, verlässt die Höhle und gelangt in die Freiheit und erfährt schließlich, was Licht ist. Da er verantwortlich handelt, kehrt er in die Höhle zurück und möchte seinen Gefährten bei ihrer Befreiung behilflich sein. Manche glauben und folgen, andere leugnen und folgen nicht.

Die Funktion des obersten Brückenbauers hatte und hat im Islam der Religionsstifter – der Gesandte Gottes inne, der Prophet Muhammad, der Friede sei mit ihm – und vor ihm Propheten und Prophetinnen und nach ihm Gottesfreunde und Heilige, Männer und Frauen. Mit der Hilfe Gottes, der Propheten und der Gemeinde ist es ihnen gelungen, sich von den Trugbildern dieser Welt zu befreien und des Antlitz Gottes gegenwärtig zu werden. Hier liegt einer der aktuellen Betätigungsfelder islamischer Spiritualität. Und das schon seit andalusischen Zeiten.

Wie der Koran sagt, fragte Gott die Gesamtheit aller Seelen: Bin ich nicht euer Herr? Und sie alle antworteten: Ja, Du bist unser Herr.

Da wir alle aus dem Licht kommen, möchten wir – unabhängig von Religion - auch wieder ins Licht zurückkehren oder auch schon hier in Seinem Lichte wandeln. Das ist vernünftig.

Gott ist schön, Gott ist Schönheit. Das hat uns der Prophet Muhammad immer wieder gesagt. Darum führen wir, denen uns der interreligiöse Dialog auch über das abrahamische Zelt hinaus am Herzen liegt, den Dialog entsprechend dem koranischen Gebot: *Und streitet nicht mit dem Volke der Schrift, es sei denn auf beste Art und Weise.* (29;46)

Und daran halten wir uns.

Taufiq Mempel
Deutsche Muslim-Liga Bonn e.V./ Berlin
(Deutschland-Radio Berlin, Sendung vom 19.09.2006)

Achtes muslimisches Fastenbrechen in und auf Einladung der Katholischen Akademie Berlin, am 05.10.2006 / 12. Ramadhan 1427

Zum achten Male lud die Katholische Akademie Berlin zu einem gemeinsamen und freundschaftlichen Fastenbrechen in ihr Haus in Berlin-Mitte ein.

Fast alle muslimischen Verbände und Organisationen aus Berlin gaben sich wieder ein Stelldichein. Neben den Berliner Vertretern kamen zahlreiche diplomatische Gäste, wie Vertreter der Botschaften Marokkos, Syrien, des Libanon, Saudi Arabiens sowie aus kirchlichen Organisationen.

Von der Katholischen Kirche war Kardinal Sterzinsky, von der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz war Herr Dr. Ulrich Schröter anwesend.

Das Grußwort vom Geistlichen Rektor der Katholischen Akademie Berlin, Pfarrer Dr. Ernst Pulsfort, verwies auf eine schwieriger gewordene weltpolitische Lage aber auch ein auf abgekühlteres Verhältnis zwischen Christen und Muslimen.

Ich verwies in meinem Grußwort für die Deutsche Muslim-Liga Bonn e.V. darauf, daß vor dem Hintergrund des Begriffes "Pontifex Maximus" als Oberster Brückenbauer und des dazugehörigen Platonischen Gleichnisses, diese Funktion unser Prophet Muhammad inne hatte und hat, dass er

seine Aufgabe erfüllt und noch immer erfüllt, und dass wir mit dem Volke der Schrift nur in bester Weise streiten sollen...

Ich bedanke mich bei der Katholischen Akademie für die Einladung, die für mich mehr sagt als alle Reden und sage mit Blick auf den scheidenden Geistlichen Rektor Ernst Pulsfort, dass wir hoffen, dass uns die Tradition des gemeinsamen Fastenbrechens auch in der Zukunft erhalten bleiben möge.

Taufiq Mempel

Zelt Abrahams

Die Weihnachtspalme

von William Dalrymple
(Autor des Buches "From the Holy Mountain" und anderer Bücher)

Ende Dezember werden die Ebenen im Norden Indiens schlagartig kalt und grau. Gegen Abend, wenn sich die Sonne über den Minaretten der Dorf-Moscheen unterzugehen anschickt, sammelt sich Rauch von den Kochfeuern aus Büffeldung langsam in einer dünnen Schicht in Höhe der Baumkronen. Bei Abenddämmerung hat sich diese Schicht in einen dampfigen Dunst verwandelt, der sich über Nacht verdickt und gerinnt, um am Morgen einen dichten Nebel zu bilden.

Vor etwa fünfzehn Jahren erklimm ich just in einer solch trostlosen, kalten Morgendämmerung den langen Aufgang der feierlichen Treppen, die in Fatehpur Sikri zur Großen Moschee hinaufführen. Diese lag im Herzen der zerstörten Mogul-Hauptstadt, die im 16. Jahrhundert von Kaiser Akbar einige Meilen westlich von Agra erbaut worden war. Ich war ein neunzehnjähriger Rucksackreisender, und es war meine erste Reise nach Indien. Ich hatte gerade zum ersten Mal Weihnachten nicht zu Hause verbracht und erfreute mich an dem Gefühl der völligen Verwirrung. Es war kurz nach Weihnachten, erinnerte ich mich immer wieder, doch es war nicht nur kein Weihnachtsbaum und keine Weihnachtsdekoration in Sicht, sondern es war überhaupt nichts auch nur im entferntesten Christliches zu sehen – so dachte ich jedenfalls.

Denn als ich am oberen Ende der Treppe ankam, die zu Buland Darwaza hinaufführten – zu dem riesigen Tor mit seinen Bögen, das in die Kaiser-Moschee hineinführt – sah ich etwas, das mich noch viel mehr verwirrte. Hier stand nun also eines der Meisterwerke muslimischer Architektur in Indien, doch mein Reiseführer behauptete, der Schriftzug persischer Kalligraphie, der den Bogen einrahmte, lautete: Jesus, Sohn der Maria (auf Ihnen sei der Friede) sagte: Die Welt ist eine Brücke, überquert sie, doch baut keine Häuser darauf. Wer auf einen Tag hofft, darf auf die Ewigkeit hoffen, doch die Welt dauert nur eine Stunde. Verbringt sie im Gebet, denn der Rest ist unsichtbar.

Die Inschrift war in doppelter Hinsicht überraschend: Zunächst erstaunte mich, das einem scheinbar christlichen Zitat in einem muslimischen Bauwerk eine so prominente Stelle zugewiesen wurde. Und dann war die Inschrift selbst mir nicht bekannt. Gewiß, es klang wie etwas, das Jesus gesagt haben könnte, doch hatte Jesus wirklich gesagt, die Welt sei wie eine Brücke? Und selbst wenn es so war, wieso sollte ein muslimischer Kaiser einen solchen Satz über den Eingang zur Hauptmoschee seiner Hauptstadt anbringen wollen? Wurden die Christen nicht als Feinde und Rivalen der Muslime gesehen – und umgekehrt? Den Eindruck hatte man mir jedenfalls in meiner katholischen Schule vermittelt, wo mir der Islam einzig im konfliktreichen Zusammenhang der Kreuzzüge begegnet war.

Erst sehr viel später, nachdem ich einige Jahre in Indien und im Nahen Osten gelebt und Reisen unternommen hatte, konnte ich allmählich einige dieser Fragen beantworten. Der Satz, der über dem Tor prangte, gehörte, wie ich erfuhr, zu einigen Hundert Aussprüchen und Geschichten von Jesus, die die arabische und muslimische Literatur anreichern. Einige gehen zurück auf die vier kanonischen Evangelien, andere auf heute abgelehnte, frühchristliche Texte wie das gnostische Thomas-Evangelium, wieder andere auf den breiten mündlichen christlichen Kultur-Dünger des Nahen Ostens – anders gesagt: möglicherweise authentische Aussprüche und Geschichten, die der Islam festgehalten, den das westliche Christentum jedoch verloren hat.

Diese Aussprüche von Jesus wurden in der muslimischen Welt von Spanien bis China weitergegeben, und viele sind heute noch unter gebildeten Muslimen bekannt. Sie verleihen dem zutiefst ehrfurchtsvollen Bild von Christus, das im Koran gezeichnet wird, Farbe und Tiefe. Dort wird Jesus der Messias, der Gesandte, der Prophet, Wort und Geist Gottes genannt, wenn auch – genau wie in einigen Strömungen der heterodoxen Denkrichtung der damaligen Zeit – seine vollständige Göttlichkeit bezweifelt wird. Der Koran spricht von den Christen als denen, die den Muslimen in der Liebe am nächsten stehen. Diese werden angehalten, mit den Schriftbesitzern (d.h. den Juden und Christen) nur auf höflichste Art und Weise zu streiten und zu sagen: Wir glauben an das, was zu uns herabgesandt wurde und an das, was zu euch herabgesandt wurde, unser Gott und euer Gott ist einer.

Ich habe in den letzten drei Monaten viel über dieses Zitat nachgedacht. Seit dem 11. September haben wir erlebt, wie einige der rechtsgerichteten Elemente – wie auch die Sensationspresse – gemeinsam einem oft bösartigen Anfall der Islamophobie verfielen, während Hunderte von plötzlichen Islam-Experten auf der Bildfläche erschienen sind, um ihre geringschätzigen Ansichten über eine Religion vorzubringen, der offensichtlich nur wenige von ihnen jemals persönlich begegnet sind. Nach dem Ausmaß des Grauens, das die Greuelthaten in New York hervorriefen, ist etwas derartiges vielleicht unvermeidlich, doch das ändert nichts daran, daß das Bild, das diese Autoren vom Islam entwerfen – v. a. in Bezug auf seine Beziehung zum Christentum – absurd unausgeglichen, ungenau und einseitig ist.

Denn die Bande, die Christentum und Islam verbinden, sind so tief und so komplex and so knifflig miteinander verwoben, daß man sagen kann: Je mehr man über sie lernt, desto mehr beginnen einem die gelegentlichen Konfrontationen zwischen den beiden Religionen mehr wie ein Bürgerkrieg zwischen zwei Richtungen ein und derselben Tradition zu erscheinen, und nicht wie ein grundlegender Zusammenprall zweier unvereinbarer Zivilisationen.

Als die frühen Byzantiner im 7. Jahrhundert den Armeen des Propheten zum ersten Mal gegenüber standen, nahmen sie an, der Islam sei lediglich eine abweichende Form des Christentums: Er bejaht ja große Teile des Alten und Neuen Testaments, befolgt die Mosaischen Gebote über Beschneidung und rituelle Waschungen und verehrt sowohl Jesus als auch die alten jüdischen Propheten. Eine Geschichte aus dem frühen Leben von Mohammed erzählt wie er, als er triumphierend in Mekka einzog und die Zerstörung aller Idole und Bilder befahl, in der Kaaba auf ein Bild der Jungfrau und des Kindes stieß. Indem er ehrfurchtsvoll die Ikone mit seinem Mantel bedeckte, befahl er die Zerstörung aller Bilder außer dem der Madonna, das als sakrosankt behandelt werden sollte.

Als Mohammeds Nachfolger Abu Bakr an der Grenze zu Syrien stand, gab er seinen Soldaten sehr genaue Anweisungen: In der Wüste, sagte er, werdet ihr Menschen finden, die sich in Höhlen zurückgezogen haben; laßt sie in Ruhe, denn sie haben sich um Gottes willen zurückgezogen. Und als sein Nachfolger Omar nach Syrien ging, besuchte er sogar den Bischof von Ayla und nahm besondere Mühen auf sich, um die heiligen christlichen Männer der Stadt zu treffen. Jahrelang beteten Muslime und Christen Seite an Seite in den großen Kirchen der Städte des Nahen Ostens: In Damaskus z.B. wurde die große Basilika Johannes des Täufers von Christen und Muslimen gleichermaßen für den Gottesdienst genutzt; erst fünfzig Jahre später mußten Christen anderswo beten, als das Gebäude offiziell in das umgewandelt wurde, was heute als große Omajaden-Moschee bekannt ist.

Noch im Jahr 649 schrieb ein Nestorianischer Bischof: Diese Araber kämpfen nicht gegen unsere christliche Religion; oh nein, sie verteidigen im Gegenteil unseren Glauben, sie verehren unsere Priester und Heiligen, und sie machen unseren Kirchen und Klöstern Geschenke. Konversionen durch das Schwert hat es nie gegeben. Das ist ein in der anti-islamischen Literatur weit verbreiteter Mythos.

Der größte Theologe der frühen Kirche, Johannes von Damaskus (gestorben 749), war der Überzeugung, daß der Islam in seiner Wurzel keine neue Religion sei, sondern eine Variante der jüdisch-christlichen Form. Diese Wahrnehmung ist insofern besonders bemerkenswert, als Johannes von Damaskus einzigartigen Zugang zur Quelle des islamischen Denkens in den frühen Tagen des Glaubens hatte. Er war am arabischen Omajadenhof von Damaskus aufgewachsen – dem Mittelpunkt der jungen islamischen Welt – wo sein Vater Kanzler war, und war ein enger Jugendfreund des zukünftigen Kalifen al-Yazid. Die Trinkgelage der zwei Jungen in den Straßen von Damaskus waren

das Thema schockierter Gerüchte in den Straßen der neuen islamischen Hauptstadt. Doch in hohem Alter nahm Johannes von Damaskus im entlegenen Wüstenkloster Mar Saba das Ordensgewand an und begann dort die Arbeit an seinem großen Meisterwerk, dem „Brunnen des Wissens“.

Ich hörte zum ersten Mal bewußt von Johannes von Damaskus und seinen Schriften, als ich mich 1994 im Rahmen einer Reise durch die Klöster des Nahen Ostens für einige Nächte nach Mar Saba begab. Es lag versteckt in einer Felswand in der Einöde von Judäa. Der Anblick der Kapellen, Zellen und Andachtsräume, vor denen die Erde fast senkrecht in die Tiefe stürzte, war atemberaubend. Eines Nachts, als die Mönche noch ihre Vesper in der Kapelle sangen, und der Gesang ihrer Kyries durch die steinernen Gänge des Klosters hallte, führte mich der Gästepater des Klosters zur Höhle, in der Johannes von Damaskus den „Brunnen der Weisheit“ geschrieben hatte. Die flackernde Sturmlaterne in der Hand, wies er mir den Weg zu der schmalen Zelle, deren Ende eine Steinwand bildete, und die so niedrig war, daß es praktisch unmöglich war, aufrecht darin zu stehen.

Johannes von Damaskus berichtete, er habe dreißig Jahre in dieser Zelle verbracht. Obwohl er dort nicht aufrecht stehen konnte, verließ er sie kaum jemals. Er glaubte, daß er zu stolz auf seine hohe Position am Hof von Damaskus geworden war; also wählte er diese Höhle, um dort als Mönch zu leben.

Es war dieser Ort, an dem Johannes von Damaskus seine Kritik am Islam verfaßte, die erste, die je von einem Christen zu Papier gebracht wurde. Johannes – der wie kein anderer in den Islam eingeweiht war – sah den Islam faszinierenderweise als eine eng mit der heterodoxen Lehre des Arianismus verwandte Form des Christentums: Schließlich war der Ansatzpunkt dieser Lehre, genau wie im Islam die Vorstellung, daß Gott am Weihnachtstag nicht vollständig menschlich geworden sein konnte, ohne damit irgendwie seine Göttlichkeit aufs Spiel zu setzen.

Johannes, der an die oft surrealistischen Schriften der Gnostiker gewohnt war, die damals unter den Christen des Nahen Ostens weit verbreitet waren, machte sich scheinbar keine Sorgen um die Punkte, in denen der Koran von der grundlegenden Geschichte der Evangelien abwich – wie beispielsweise in der sehr detaillierten, aber seltsam unvertrauten Beschreibung, die er vom ersten Weihnachten gibt. In der koranischen Version ereignet sich Jesu Geburt nicht in einem Stall, sondern in einer Oase unter einer Palme, und das Christkind, noch in seinen Windeln, setzt sich bald darauf auf und wendet sich mit folgenden Worten an Marias Familie: Ich bin der Diener Gottes. Er hat mir das Evangelium gegeben und mich zum Propheten berufen. Sein Segen ruht auf mir, wohin ich mich auch wende, und er hat mir befohlen, beharrlich im Gebet zu sein und den Armen Almosen zu geben, solange ich lebe. Ich wurde am Tag meiner Geburt gesegnet; und gesegnet soll ich auch am Tag meines Todes sein; und möge der Friede mit mir sein am Tag, an dem ich zum Leben auferweckt werde.

Der Islam erwuchs natürlich in der größtenteils christlichen Umgebung der spätantiken Levante, und je länger man sich in den alten christlichen Gemeinschaften Indiens und des Nahen Ostens aufhält, desto deutlicher wird einem bewußt, in welchem starkem Ausmaß die ost-christlichen Bräuche die Vorlage dafür lieferten, was einmal die grundlegenden Gepflogenheiten des Islams werden sollten. Die muslimische Form des Gebets mit den Verbeugungen und Niederwerfungen scheint aus der älteren syrisch-orthodoxen Tradition zu stammen, die immer noch in unbestuhnten Kirchen in der Levante praktiziert wird. Die Architektur der frühesten Minarette, die nicht rund, sondern eckig sind, geht unverkennbar auf die Kirchtürme des byzantinischen Syriens zurück, während der Ramadan, auf den ersten Blick ein so charakteristisch muslimischer Brauch, frappierende Ähnlichkeit mit der christlichen Fastenzeit aufweist, die in den ost-christlichen Kirchen – wie es einst auch im Westen der Fall war – auch heute noch ein zermürbendes ganztägiges Fasten bedeutet.

Kein Zweig des Islams zeigt vielleicht so viel christlichen Einfluß wie die islamische Mystik, der Sufismus. Denn der Sufismus mit seinen heiligen Männern und Visionen, Heilungen und Wundern, seiner Affinität zur Wüste und die Bedeutung der Kasteiung des Fleisches und der persönlichen Suche des Einzelnen nach der Vereinigung mit Gott wies schon immer erstaunliche Ähnlichkeiten mit den mystischeren Strängen des östlichen Christentums auf, und viele muslimische Heilige – wie der große Mevlana Rumi – bemühten sich, die beiden Religionen miteinander in Einklang zu bringen. Das Wort Suf selbst scheint sogar eine Verbindung mit dem Christentum aufzuweisen. Denn Suf heißt Wolle, die das charakteristische Material für die Kleidung von ost-christlichen Mönchen war, was von den frühen Mystikern im Islam übernommen wurde. Andere Kleidungsstile, die von den Sufis

übernommen wurden, waren ebenfalls schon im prä-islamischen Christentum zu finden: die Flickwerk-Kutten aus Lumpen, und der Gebrauch der Farbe der Trauer, schwarz für die Christen, dunkelblau für die Muslime. Eine weitere interessante Gemeinsamkeit – am äußersten Rand der christlichen wie der muslimischen Askese - ist das Tragen schwerer Ketten. Dieser Brauch wurde zunächst von den christlichen *Boskoi* und später von einigen sufistischen Sekten angenommen. Durch die Bestrafung des Fleisches, so glaubten beide Askese-Gruppen, führten solche Übungen Visionen und spirituelle Ekstase herbei.

Eines ist sicher: Wenn ein Mönch aus dem Byzanz des 6. Jahrhunderts heute zurückkäme, würde er wahrscheinlich sehr viel mehr Vertrautes in den Bräuchen und Glaubensansichten eines modernen muslimischen Sufis finden als beispielsweise bei einem heute lebenden amerikanischen Evangelikalen. Doch diese einfache Wahrheit ist durch unsere Neigung, das Christentum als durch und durch westliche Religion zu sehen und nicht als den orientalischen Glauben, der es tatsächlich ist, untergegangen. Die jüngste Verteufelung des Islams in der Christenheit und die tiefe und wachsende Ablehnung, die man in der islamischen Welt gegenüber dem christlichen Westen empfindet, haben eine Atmosphäre geschaffen, in der sich auf beiden Seiten nur noch wenige der tiefen Verwandtschaft zwischen Christentum und Islam bewußt sind, oder überhaupt bewußt sein möchten.

Das Konzept von Christus als einem Objekt muslimischer Verehrung begegnete mir zum ersten Mal, als ich auf dem Torbogen von Fatehpur Sikri die Inschrift mit dem Zitat von Jesus las, dem Sohn der Maria, auf dem der Friede sei. Letzten Monat begegnete mir eine mogulische Miniatur, die heute in der British Library ausgestellt ist, und die vermutlich in dieser Stadt gemalt wurde, kurz nachdem der Torbogen gebaut worden war. Es handelt sich um eine Weihnachts-Szene, mit Maria und dem Christkind und den Weisen, die kommen, um Geschenke darzubieten. Doch die Weisen sind mogulische Höflinge, um Maria kümmern sich mogulische Dienstmädchen, und das Christkind und seine Mutter sitzen unter einer Palme. Wie man an dieser Miniatur sehen kann, gibt es sicherlich große Unterschiede zwischen den beiden Religionen – nicht nur das zentrale Thema der Göttlichkeit Jesu in der christlichen Hauptströmung. Doch Weihnachten, das höchste Feier der Menschlichkeit Jesu, ist ein Fest, das Muslime und Christen ohne Vorbehalt gemeinsam feiern können. In der heutigen Zeit, in der der christliche Westen und der muslimische Osten auf eine weitere große Konfrontation zuzusteuern scheinen, ist es mehr denn je zuvor vonnöten, daß sich beide Seiten gewahr werden, was ihnen gemein ist und daß sie sich, wie in der Miniatur, gemeinsam um das Christkind scharen, um für Frieden zu beten.

URL dieses Artikels: http://ship-of-fools.com/Features/Dalrymple_body.html

William Dalrymples Webseite findet sic hunter: <http://www.williamdalrymple.uk.com/index.html>

Herzlichen Dank für die Übersetzung dieses Artikels an unsere Freundin ILSE RUDOLF!

(Ilse Rudolf ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Seminar für Übersetzen und Dolmetschen der Universität Heidelberg und Diplom-Dolmetscherin, siehe auch <http://www.konferenzberatung.de/kontakt.html>)

Berichte von DMLBonn-Mitgliedern:

Neben dem Couscoustitopf

Ismail Warscheid

Wie ja viele wissen, bin ich im September nach Paris gezogen, um von den wenigen Vorteilen der europäischen Hochschulreform zu profitieren, nämlich der vereinfachten Mobilität zwischen den verschiedenen Universitäten. In Genf hatte ich im Juli meinen Bachelor in Arabistik und Geschichte mit grossem Erfolg abgeschlossen, so war dann der Weg frei, um etwas Neues zu wagen. Meine Wahl ist auf die Ecole des Hautes Etudes en Sciences Sociales (EHESS) gefallen, an der es möglich ist, einen Master in Geschichte zu machen, dessen Schwerpunkt jedoch auf der historischen Anthropologie der arabischen Welt liegt. Da die Schule keine Uni im herkömmlichen Sinne ist, sondern eines der wichtigsten Forschungszentren Frankreichs im Bereich der Sozialwissenschaften darstellt, war es nötig sich mit einem Forschungsprojekt (projet de recherche) bei einem potentiellen

Tutorprofessor zu bewerben. Das Besondere des Masters an der EHESS ist nämlich die Zielsetzung Nachwuchsforscher auszubilden. Er stellt also in gewisser Hinsicht eine Vorbereitung auf die Promotion dar.

Dank der Vermittlung eines Freundes an der Universität Toulouse trat ich in Kontakt mit Herrn Houari Touati und bewarb mich erfolgreich bei ihm mit einem Projekt. Im Rahmen meines Masters und insha'ALLAH einer Promotion möchte ich mich der tunesischen Shadhiliyyatariqa im 19. Jahrhundert beschäftigen. Es geht mir darum, ihren sozialen, kulturellen und politischen Stellenwert in der tunesischen Gesellschaft jener Zeit zu ermitteln. Besonders interessiert mich hier die Dynamik der Begegnung zwischen Gelehrtenkultur und Volkskultur, zwischen den verschiedenen sozialen Schichten, die im Falle der Schadhiliyya sehr komplex ist und sich gängigen Schemata verweigert. Ein anderer Punkt, dessen Wichtigkeit mir eigentlich erst vor einigen Wochen bewusst wurde, ist die räumliche Dimension der Tariqa: Findet die Verbindung zwischen Volkskultur (al 'Ama) und Gelehrtenkultur (al Khassa) ihren Ausdruck in der geographischen Lage der einzelnen Versammlungsorte der Shadhiliyya, die sich an sehr besonderen Stellen der Stadt Tunis befinden (Chellazfriedhof, Sidi Mahrez, Sayyida Manoubiyya etc.)? Ich denke, dass mein Thema sehr interessant ist und hoffe insha'ALLAH seiner Komplexität auch gerecht zu werden.

Ich wohne nun seit drei Monaten in dieser riesigen, pulsierenden Stadt, in einer für Pariser Verhältnisse grossen Wohnung in der Nähe des Père Lachaise Friedhofs. Das Viertel ist sehr angenehm, mit einer grossen islamische Gemeinde, einer starken jüdischen (der beste Döner in der Nähe ist definitiv kosher) und auch sonst findet sich alles, was der multikulturell orientierte Student zum Leben braucht. Die Stadt an sich ist natürlich faszinierend trotz ihrer Anonymität und der penetranten Arroganz der Pariser. Das einzig wirklich Unangenehme sind Behördengänge jeglicher Art, die fast orientalische Dimensionen erreichen. Ein paar Beispiele? Telefonanschluss: zwei Monate Wartezeit. Vorlesungsverzeichnis: seit drei Monaten in Arbeit. Studentenausweis: sechs Wochen für ein einfaches Blatt mit aufgetackertem Passphoto. Die Kurse an meiner Uni sind dagegen absolut exzellent und entschädigen für all den Administrationskram. Seit dem Ramadan bin ich auch in Kontakt mit einer kleinen Alawiyyagruppe. Das regelmässige Zusammensein, das Gebet und der Dhikr geben dann noch zusätzliche Kraft, den manchmal nicht ganz einfachen Pariser Alltag zu meistern.

Im Erdgeschoss meines Hauses befindet sich ein kleines algerischen Restaurant. An seiner Tür ist ein Schild mit einem nachts grell leuchtenden Couscousitopf angebracht, so dass ich jedem auf die Frage, wo ich wohne, antworten kann: direkt neben dem Couscousitopf. Ich denke eigentlich, dass dieser Satz auch eine ganz gute Umschreibung für meinen Seelenzustand ist...

Wahrheit und Frieden - Gedanken von Armin Wellnitz, Puderbach

Nicht alle Leser dieser Zeilen werden mich kennen. Mein Name ist Armin Wellnitz, verheiratet, 2 Kinder, das Mädel 19, der Junge 12. Mein Beruf ist Lackierer in einer Firma, welche Industriekühlanlagen baut. Seit 1997 bin ich alhamdulillah Muslim und wurde ein wenig in den islamischen Wissenschaften beim Islamologischen Institut von Amir Zaidan ausgebildet. Ich bin aus dem Wald, quasi dem Westerwald, wohne im schönen Ort Puderbach, wo ich auch Jugendmannschaften im Handball trainiere.

Der letzte Ramadan ist vorüber und – leider – war er wieder geprägt von Uneinigkeit der Ummah in Deutschland, dieses Jahr sogar noch mehr als in der Vergangenheit. Ich tat wie gewohnt und begann den Ramadan mit dem DIWAN, der allen Lesern meiner Zeilen bekannt sein dürfte. Das Ende des segensreichen Monats erwies sich als recht schwierig, im ganzen Koblenz – Neuwieder Becken und im Westerwald wollte niemand so recht mit mir Id feiern, sondern alle einen Tag früher. Meine bosnische Frau (mit einigen Zweifeln behaftet) sowie meine Kinder folgten mir, und so beschloß ich, im HDI in Hessen zum Id-Gebet zu gehen, da ich eh dort in der Nähe war, bei Verwandten meiner Frau.

Und somit wurde aus dem Ramadanende voller Zweifel und Unruhe das schönste Id meines bisherigen Lebens. Ich sog förmlich die erste deutschsprachige Khutba in mich auf, es ging um Einigkeit in der Ummah und um Mu'amalat, das Verhalten eines Muslims zur Gemeinschaft, zu den Menschen, ja, zur gesamten Schöpfung. Wir stehen im Ramadan in den Gebetsreihen beim Tarawih, mit Tränen in den Augen, - und sobald wir die Moschee verlassen haben verfallen viele in alte Gewohnheiten, rempeln Leute an, nehmen keine Rücksicht und gehen auch nicht unbedingt sorgsam

mit der Schöpfung um. Jedoch sagte der Gesandte ALLAHs (t) , möge ALLAH (t) ihm Frieden und Heil schenken, „Addinu I Mu'amalat“, der Din ist das Verhalten zu den Menschen, zur Schöpfung, euer Verhalten!

Ein Zitat von Ghandi sagt in etwa, daß, wenn um der Wahrheit willen übertrieben und gestritten wird, Schweigen vielleicht besser wäre. Solch ein Erlebnis hatte auch ich im letzten Ramadan. Wir saßen in einer Gruppe zusammen und jemand stellte eine Behauptung auf, welche nicht stimmte. Ein Anderer widersprach, man fragte auch mich und ich widersprach auch. Da beschwor uns Ersterer sehr heftig, seine (falsche) Behauptung würde so im Quran stehen. Es wurde ein Quran mit der entsprechenden Übersetzung gebracht und es wurde dargelegt, daß seine Behauptung eine Falsche ist. Mit tiefen Ernst sagte sein Freund zu uns, er glaube das nicht!

Ich war etwas entsetzt, denn rein rechtlich gesehen sind beide aus dem Din des Islam ausgetreten. Der Eine, weil er behauptete, es würde etwas im Quran stehen, was nicht stimmt, der Andere, weil er, wenn die Richtigstellung kommt, diese nicht glauben will. Beide sind mir als sture Menschen bekannt und ich hoffe, daß ALLAH (t) ihnen verzeiht, sowie ich hoffe, daß ER (t) auch mir verzeiht, eben weil ich ihre Charaktere kenne. Auf der einen Seite soll man zwar, wenn man das Falsche bemerkt, dieses richtig stellen, auf der anderen Seite – wirklich um jeden Preis? Auch um den Preis, daß sich sture Menschen, welche gerade von einem Deutschen nicht unbedingt etwas annehmen möchten, sich vielleicht selbst verfluchen? Vielleicht ist es dann besser, einfach zu schweigen...

Armin Wellnitz

Kooperation mit der Christlich-Islamischen Gesellschaft e.V. (CIG)

Homepage und Rundbrief der Christlich-Islamischen Gesellschaft e.V. (CIG)

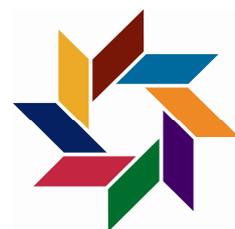
- Wir laden Euch ein, die Homepage der Christlich-islamischen Gesellschaft e.V. zu besuchen: www.chrislages.de. Webmaster ist Wilhelm Sabri Hoffmann.
- Des Weiteren gibt die CIG einen interessanten Mitglieder-Rundbrief heraus. Im Redaktionsteam wirken u. a. die DMLBonn-Mitglieder Ute Suleima Pascher und Wilhelm Sabri Hoffmann mit. Ältere Ausgaben des CIG-Rundbriefs können auf der CIG-Homepage abgerufen werden.

Kooperation mit der *United Religions Initiative* (URI)

Einige Überlegungen zur URI Europe Konferenz „Overcoming irritations and prejudices ...“, Brüssel, 22.-24. Sept. 2005

Der Zweck der United Religions Initiative (URI) ist die Vermeidung von Konflikten und Gewalt zwischen verschiedenen Gruppen von Menschen. Da solche Gruppen oft auf religiösen Überzeugungen begründet sind oder diese Überzeugungen für die Förderung ihrer Interessen missbrauchen, konzentriert sich die URI auf die Vermeidung von durch religiöse Unterschiede verursachten Konflikten.

Das Ziel der Konferenz in Brüssel war, Informationen über die URI zu verbreiten, einige Übungen in der Vermeidung und Lösung von religiös



URI

motivierten Reibungen und Konflikten anzubieten und die globale organisatorische Entwicklung der URI voranzubringen.

Als Teilnehmer an der Konferenz glauben wir, daß die folgenden Überlegungen für die zukünftige Entwicklung der URI von Bedeutung sind und von Nutzen sein könnten.

1) Die ad hoc Aktion von Karimah K. Stauch mit den den einzelnen Religionen gewidmeten Postern, auf welche die Teilnehmer ihre Fragen über die jeweilige Religion und die Antworten auf diese Fragen niederschreiben konnten, hat das starke Bedürfnis nach Wissen in diesem Bereich offensichtlich gemacht. Der beste Weg dieses Bedürfnis wirksam zu befriedigen ist, das Stellen von Fragen anzuspornen und diese Fragen vor großen Zuhörerschaften zu beantworten. In diesem Sinne könnten die Fragen und Antworten auf Karimah's Postern als Ausgangspunkt für Informationsveranstaltungen bei zukünftigen Zusammenkünften benutzt werden. Wir sind der Überzeugung, daß solche Veranstaltungen zum regelmäßigen Teil der URI-Treffen werden sollten.

Aus den auf Karimah's Postern gestellten Fragen kann auch geschlossen werden, daß Bedarf nach Informationen über sehr unterschiedliche Bereiche der religiösen Lehren und Praktiken besteht, angefangen mit dem Alltagsleben (Regeln über Nahrung und Kleidung, Rituale, Bräuche usw.), über wichtige ethische Fragen, bis hin zu den zentralen, unverrückbaren religiösen Postulaten. Beschreibungen und Erklärungen dieser Lehren und Praktiken könnten viele interreligiöse Missverständnisse und Konflikte abmildern.

2) Dennoch, einige dieser Missverständnisse und Konflikte kann man wohl nicht allein durch Information aus der Welt schaffen, da sie eine gründliche Diskussion erforderlich machen. Leider dürften solche Diskussionen in manchen Fällen die Irritationen und Konflikte verschlimmern, anstatt sie abzumildern, wobei sich die Diskussionen zentraler religiöser Lehren als riskanter erweisen dürften als Gespräche über das alltägliche religiöse Leben. Trotzdem glauben wir, daß sie ein ständiger und unentbehrlicher Teil der Aktivitäten der URI sein sollten, weil die Alternativen dazu - es gibt nur zwei davon - noch schlimmer sind. Eine Alternative besteht in dem Unter-den-Teppich-Kehren der drohenden Irritationen und Konflikte, anstatt sich ihnen zu stellen, mit der ständigen Gefahr von ihren plötzlichen und unerwarteten Ausbrüchen als Folge. Die andere Alternative ist ethischer und religiöser Relativismus, der unvereinbar ist mit allen ernstzunehmenden ethischen und religiösen Lehren.

3) Indes, es ist ebenso höchst unwahrscheinlich, daß alle interreligiösen Irritationen und Konflikte durch tiefgreifende und ausgedehnte Diskussionen beseitigt werden können. Dies beweist die Notwendigkeit eines dritten Bereichs der Aktivitäten der URI: der Diskussionen über politische und soziale Probleme des gemeinsamen Lebens der Anhänger von unvereinbaren religiösen Lehren in derselben Gesellschaft und in demselben Staat. In diesem Bereich sind Gegenstände der Aufmerksamkeit die politische Gemeinschaft und die gegenseitige Toleranz, und nicht die religiöse Gemeinschaft und die interreligiöse Harmonie. Aus europäischer Perspektive ist diesbezüglich die zukünftige Entwicklung der Europäischen Union ein interessantes Thema. Es war eine hervorragende Idee, am Ende der Brüsseler Konferenz eine Befragung zu diesem Thema durchzuführen.

4) Ebenso sehr wichtig ist die Vermeidung von Irritationen und Konflikten zwischen verschiedenen Gruppen und Einzelnen in der URI selbst, und zwar unabhängig von ihren religiösen Zugehörigkeiten. In unseren Augen ist die Demokratie der beste Weg, solche Gefahren auf ein Minimum zu reduzieren. Demokratie hat zum Inhalt die strenge Befolgung demokratischer Prozeduren und die vollständige Transparenz der Entscheidungsprozesse. Zu den demokratischen Prozeduren gehört das Kandidieren von mehr als einer Person für ein freies Amt, umfassende Information der Wählerschaft über die Qualifikationen und Absichten der Kandidaten, sowie prozedural einwandfreie Wahlen aller Vertreter und Entscheidungsträger (Auszählung der pro und contra Stimmen, geheime Wahl wenn sie gewünscht wird usw.). Transparenz erfordert die Maximierung und Regelung des horizontalen und vertikalen Flusses von Informationen innerhalb der URI, insbesondere von Informationen über die Aktivitäten der entscheidungstragenden Gremien. Es wäre sehr nützlich, die Sitzungen dieser Gremien öffentlich zu machen, d. h. frei zugänglich für das allgemeine Publikum

oder zumindest für alle Mitglieder der URI. In Brüssel fanden wir die Vorstellungen der Aktivitäten der Cooperation Circles aus einigen europäischen Ländern sehr interessant und anregend.

Wir freuen uns auf Rückmeldungen auf die Email-Adresse mojmir@krizan.net.

Zdenka und Mojmir Križan

Europäischer Rundbrief der URI

URI Europa gibt ca. alle 3 Monate einen Rundbrief per E-Mail heraus.
Wer diesen erhalten möchte, kann dies bei Karimah Stauch unter dmlbonn@aol.com anmelden.



Neues vom Sufi-Orden Tariqah As-Safinah

Die nächsten Tariqah-Termine (Dhikr / Madjlis mit Hadrah)

27. Januar 2007

Dhikr / Hadrah in Bonn Bad-Godesberg

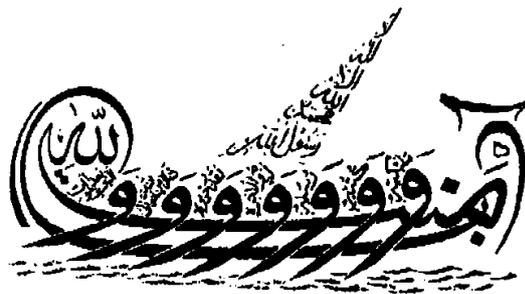
Ort: Muffendorf - Anreise: 17:00 Uhr, Imbiss:
18:15 Uhr, Dhikr: 19:30 Uhr

Mit dabei sein wird, inscha'ALLAH, Sally Mahè,
Director for Organizational Development, United
Religions Initiative (URI), San Francisco, USA.

Leitung: Schech Bashir. - Öffentlich - auch fuer
Gaeste nach Absprache. -

Bitte ca. eine Woche vorher wegen Terminbestaetigung und Anmeldung anrufen:

Karimah K. Stauch, Tel. 0228/230476.



Die weiteren Termin für das Jahr 2007 werden in Kürze auf der Homepage der Tariqah unter www.sufi-tariqah.de veröffentlicht.

Rechtzeitige Anmeldung für Dhikr/Hadrah in Bonn ...

... mindestens 1 Woche vorher ist notwendig, weil wir die Räumlichkeiten vorbereiten und für den Imbiss einkaufen müssen. Es ist weiterhin als Terminbestätigung empfehlenswert, weil sich Termine, Uhrzeiten und Örtlichkeiten auch noch kurzfristig ändern können.

Unkosten ...

... erwachsen uns aus der Raummiete und den Kosten für den Imbiss. Deshalb müssen wir einen Spendenbeitrag von 10 EURO erbitten.

Wegbeschreibung zum Ort des Dhikr ...

... ist zum Schutz der Teilnehmer an diesen Veranstaltungen persönlich zu erfragen.

Bericht zum Dhikr bei der Dayemi-Tariqah am 2. September 2006

Bericht von Claudia Balzereit

Für den 2. September 2006 waren wir zum Dhikr bei der Dayemi-Tariqah in Dortmund eingeladen.

Wir machten auf dem Weg dorthin einen Zwischenstopp in Köln, da an diesem Wochenende auf dem Gelände der bosnischen Moschee ein Bazar stattfand, den wir uns ansehen wollten. Mit von der Partie waren Schech Bashir und Chadigah, sein Sohn Yassin, der mit seiner Frau Asia und Töchterchen Dunja für einen Monat in Bad Godesberg weilte, Karimah, Lioba von Lovenberg und ich. Jeder trödelte nach Belieben an den vielen kleinen Ständen mit den verschiedensten Dingen vorbei, wie die von jungen AusstellerInnen angebotenen selbst gemalten arabischen Kalligraphien, Kleidung, Schmuck, Wellnessartikel, Kerzeneinfärbungen und vieles mehr.

Sidi Bashir entdeckte an einem Bücherstand ein kleines Juwel: den „Diwan of Shaykh al-Fayturi“, eine Broschüre, die von unserem verstorbenen Großschech ist und nach der wir jahrelang gesucht haben! Wir hielten uns gemeinsam an einem Imbißstand auf, eine bosnische Band machte Musik. Schließlich ging es weiter nach Dortmund.

Bei den Dayemis stellte sich heraus, daß einige von ihnen fern beim Geburtstag ihres Murshids in Amerika waren. Wir verbrachten den Nachmittag auf der Terrasse; es kamen Sidi Taufiq Mempel, der aus Berlin anreiste, Sidi Sabri Hoffmann aus Rheine und Dietrich Schwarze aus Witten hinzu. Nach einem guten Mahl versammelten wir uns zu einer großen Runde.

Schech Bashir leitete den Dhikr, übergab den einleitenden Teil an die Dayemi-Freunde, einen Teil führte Sidi Taufiq an und einen Chadigah.

Bei Gesprächen saßen wir noch eine Weile beisammen, bis wir spät in der Nacht aufbrachen. Unsere kleine Truppe kam gegen 3.00 Uhr wieder in Bonn an, al hamdullilah.

Bericht zum Dhikr bei den Dayemis in Dortmund:

Bericht von Taufiq N. Mempel

Am 2. September 2006 / 09. Scha'ban 1427 feierte die Tariqah as-Safinah eine wunderschöne Gottesanrufung im Hause der Dayemi-Tariqah in Dortmund.

Diese ursprünglich in Bangladesh beheimatete Tariqah gehört dem Zweig der Chishtiyyah an und wurde durch den amerikanischen Schech Din (Murshid Din Dayemi) nach Deutschland gebracht.

Bei gutem Wetter konnten wir es uns hinter dem Haus auf der Terrasse vor dem Garten gemütlich machen.

Wegen des Geburtstages des Schech Din war eine Reihe von Brüdern und Schwestern in die USA gereist, was der guten Stimmung in der Runde allerdings keinen Abbruch tat.

Einer der Söhne von Schech Bashir Ahmad war mit Familie aus Libyen zu Besuch mit angereist, und Tariqah-Mitglieder konnten bei dieser Gelegenheit ihre Arabischkenntnisse vertiefen.

Wie so oft entfaltete sich beim Kaffee dann das rege Gespräch und der Austausch der beiden Turuq. Telefonnummern, e-mails, Geburtstage wurden ausgetauscht, Bücher gekauft. Auch scheint sich ein Kontakt zwischen Adilah und Mira, der Tochter von Yasmina zu entfalten. Al-Hamdu Li-llahi. Die beiden werden sich in sha' Allah in Wuppertal zum Dhikr sehen

Ich übernachtete noch im Hause der Dayemis. Nach dem Morgengebet nahm ich an dem kraftvollen Wird der Dayemis teil, das von den Frauen im Hause geleitet wird.

Danach konnten wir sehr persönliche Erfahrungen austauschen, was unseren eigenen inneren Weg und unseren Weg in dieser Welt betrifft. Ein intensives Gespräch, das mir noch lange in Erinnerung bleiben wird. Ein wahrhaft geistiges Haus.

Wir bedanken uns für die Gastfreundschaft und hoffen auf ein Wiedersehen mit unseren Freunden aus Dortmund.

Zum Dhikr bei Ibrahim Rummel in Wuppertal

Bericht von Taufiq Mempel

Die Sufi-Tariqah as-Safinah hat am Samstag, den 21.10.2006, ihr Dhikr/Majlis im Hause von Ibrahim Rummel abgehalten.

Anreise war wie schon im vergangenen Jahr am Nachmittag, so dass wir auf Vorschlag von Schech Bashir noch den Hindutempel gleich eine Tür weiter besuchen konnten. Dort feierte die Gemeinde ihr Divali-Fest, das Fest des Lichtes. Es war eine Augenweide, das Zusammenspiel zwischen dem Priester und seiner Gemeinde zu beobachten.

Danach kehrten wir ins Haus zurück, wo Ibrahims Frau, Laura, bereits ein Festmahl für uns, die Dayemi-Freunde und weitere Gäste bereitet hatte, das wir nach dem Abendgebet genießen durften.

Gegen 20:30 Uhr begann unser Dhikr nach einigen einführenden Worten von Schech Bashir Ahmad Dultz, dem Schech der Tariqah as-Safinah. Als schwierigste Übung nach dem Dhikr stellte sich wieder der Segenskreis heraus, der von einigen Schülern des inneren Weges gleich mehrmals absolviert wurde, was herzliches Schmunzeln auslöste.

Es war schön, dass wir nach dem Dhikr noch im Gebetsraum den Tee und den Kuchen zu uns nehmen konnten - in einer sehr herzlichen und gelösten Stimmung.

Ich blieb mit Adilah noch bis zum Sonntagmorgen, und so hatten wir die Nacht über Zeit, mit unseren Gastgebern und Freunden Geschichten aus alten Zeiten auszutauschen.

Ergänzende Anmerkung:

Versammelt hatten sich zum Dhikr etwa 40 Personen. Über die Gelegenheit zum Wiedersehen mit mehreren Geschwistern der Dayemi-Tariqah freuten wir uns sehr. Ebenso über das dabei sein von Adilah, die sich mit Yasmins Tochter Mira gut unterhielt.

Der Korankommentar Schech al Alawis zur Surah al 'Asr

Ismail Warscheid

(bei dem vorliegenden Text handelt es sich um die deutsche Version eines Referats, das ich im Rahmen meines Arabistikstudiums an der Universität Genf halten musste. Sie ist deutlich gekürzt und vereinfacht worden, um ein besseres Verständnis für Menschen die des Arabischen nicht mächtig sind, zu ermöglichen.)

Sufismus

Der Begriff Sufismus (*tasawwuf*) bezeichnet die Spiritualität im Islam. Er steht für den Versuch die Religion zu verinnerlichen, ihren inneren (*batini*) und äusseren (*thahiri*) Aspekt in Harmonie zu bringen, um so zu versuchen sich Gott zu nähern. Das endgültige Ziel ist ein Zustand, indem der Mensch völlig vom Gottesgedenken (*dhikrul Allah*) durchdrungen ist und in dem jede Handlung, jeder Moment des menschlichen Lebens eine Form von Anbetung (*ibada*) geworden ist.

Der Sufismus gründet sich auf dem Qur'an und der Sunna des Propheten (sas) und steht so in Harmonie mit den schriftlichen, orthodoxen Quellen des Islam. Das Ziel ist jedoch den tieferen Sinn der verschiedenen Koranverse und Überlieferungen zu verstehen, da man im Sufismus davon ausgeht, dass beispielsweise jeder Koranvers mehrere Bedeutungsdimensionen umfasst. Man könnte die islamische Mystik daher auch als eine permanente, ein Leben lang andauernde Meditation der

göttlichen Offenbarung verstehen. Der Hauptaspekt dieser spirituellen Auseinandersetzung liegt hier in der Beziehung zwischen Gott dem Herrn (*rabb*) und dem Menschen seinem Diener (*abd*).

Schech al Alawi

Ahmad ben Mustafa al Alawi war ein Sufimeister des zwanzigsten Jahrhundert und stand in der Tradition der nordafrikanischen Shadhiliyya Tariqah. Geboren wurde er 1869 in Mostaghanim an der algerischen Mittelmeerküste, wo er auch im Jahre 1934 starb. Zu dieser Zeit befand sich Algerien seit bereits fast hundert Jahren unter französischer Kolonialherrschaft. Der Norden des Landes war sogar formell dem Mutterland angegliedert worden, was jedoch keinerlei positive Auswirkungen für die überwältigende Mehrheit der muslimischen Bevölkerung hatte.¹ Die Kolonialverwaltung stand den Sufiorden generell sehr misstrauisch gegenüber. Sie betrachtete sie als potenzielle Unruhestifter, war doch die letzte grosse Erhebung gegen die französischen Besatzer in der Kabylei im Jahre 1870 hauptsächlich vom Rahmaniyya Orden organisiert worden. Auch wenn viele Sufiorden mit den Kolonialherrn kollaborierten, versuchten die Franzosen ihren Einfluss zu schwächen. Dies ist vor allem im grösseren Kontext der systematischen Zerstörung der Strukturen der traditionellen Gesellschaft während des Imperialismus zu sehen. Viele Familien zogen es in dieser Zeit vor, nach Tunesien oder nach Libyen auszuwandern, um so die eigene Kultur zu wahren. Auch Schech al Alawi war lange Zeit fest entschlossen, seine Heimat zu verlassen.

Der Schech begann sich schon früh für Sufismus zu interessieren und schloss sich nach einer kurzen Zeit als Aissawi-Derwisch Schech Habib al Bouzidi an. Letzterer stand in Tradition der Derqawiyya Tariqah, eines der wichtigsten Ordens Marokkos, dessen Zentrum sich nördlich von Fez im Gebiet der Banu Zarwal befindet. Nach dem Tod seines Meisters 1909 wurde Schech al Alawi von den anderen Schülern zum neuen Meister der Tariqah bestimmt. Nach anfänglichem Zögern nahm er schliesslich diese grosse Verantwortung an und gewann schnell an Bekanntheit in der Region. Sein Ruf wurde mit der Zeit so gross, dass Menschen aus der ganzen islamischen Welt und sogar aus Europa nach Mostaghanim reisten, um von seiner Weisheit zu lernen. Man betrachtete ihn als Pol seiner Zeit (*qutb az zaman*), als jenen Erneuerer (*mujaddid*), der laut einem bekannten Hadith am Anfang jedes Jahrhunderts kommt, um die islamische Religion zu reformieren. Bei seinem Tod im Jahre 1934 soll Schech al Alawi angeblich mehr als 200000 Schüler gehabt haben. Sein Orden ist noch heute sehr aktiv und man findet verschiedene Zweige der Alawiyya überall in der islamischen Welt. Die Migrationsbewegungen der letzten 50 Jahre haben ebenfalls dazu beigetragen, dass sich die Lehre des Schechs auf allen Kontinenten verbreitet hat, vor allem natürlich in Europa, wo Angehörige seines Ordens sich aktiv für das Entstehen eines blühenden, europäischen Islams einsetzen.

Schech al Alawi hat mehrere Bücher und kürzere Schriften verfasst, die noch zu Lebzeiten und nach seinem Tod veröffentlicht wurden. Er widmete sich hauptsächlich theologischen Problemen, aber auch die sozialen und politischen Probleme seiner Zeit beschäftigten ihn. So gründete er eine Zeitschrift oder verfasste eine bekannte Apologie des Sufismus gegen die Angriffe der Salafiyya Bewegung, welche in den Zwanzigern überall in der islamischen Welt an Bedeutung gewann.

Der Kommentar

Der Tafsir zur Surah al 'Asr umfasst nur einige Seiten und wurde wahrscheinlich irgendwann in den zwanziger Jahren verfasst. Es fehlt ein genaues Erscheinungsdatum. Wie man im Vorwort erfährt, wurde das kleine Heftchen in Tunis gedruckt. Die erste Auflage war schnell vergriffen und so lies man auf Bitten der Ordensmitglieder eine zweite anfertigen. Gewidmet ist der Kommentar den Schülern des Schech, dass er ihr Fortschreiten auf dem (*fi tariq*) Weg fördere. Zur Erinnerung hier noch einmal die Sure und ihre Übersetzung.

بِسْمِ اللَّهِ الرَّحْمَنِ الرَّحِيمِ

¹ Für genauere Informationen zu diesem Thema verweise ich auf RIVET, Daniel, *Le Maghreb à l'épreuve de la colonisation*, Paris, Hachette, 2002.

Im Namen Gottes des Erbarmers, des Barmherzigen

Bei dem Zeitalter,

Wahrlich der Mensch ist in einem Zustand offenkundigen Verlustes

Ausser denjenigen, die glauben, die Gutes tun, die sich die Wahrheit empfehlen und die sich zu Geduld ermahnen.

Für Schech al Alawi stellt die Sure einen Schwur Gottes dar, um dem Menschen die schweren Folgen seines Falls deutlich zu machen. Dies wird durch die Benutzung des Wortes Inna (wahrlich) und des Buchstaben lam unterstrichen. Die beiden Anfangsbuchstaben alef und lam stehen nämlich in der islamischen Mystik als Symbole für Mann und Frau beziehungsweise für das weibliche und männliche Prinzip der Schöpfung. Die Menschheit in ihrer Gesamtheit ist also angesprochen.

Dennoch ist der Mensch sich seines Verlustes nicht bewusst (*yaghal*) und lebt in einer Illusion. Dieser Zustand wird so lange andauern, bis der Mensch seinen ursprünglichen Zustand begreift, bevor Geist (*ruh*) und Körper (*gism*) vereint wurden. Zu dieser Zeit war er ein Juwel, rein und frei von jeglicher anderen Materie, wogegen er heute nur noch Opfer und Sklave seiner körperlichen Natur ist. So hat er sich sehr weit von seinem ewigen Glück entfernt (*nayyal sa'adithi al abadi*). Nur mit göttlicher Hilfe wird der Mensch sich aus diesem Zustand befreien können. Einmal seinem Gefängnis entronnen, wird er das ganze Ausmass seines Verlustes begreifen.

In seinem ursprünglichen Zustand schwamm der Geist des Menschen im Meer der göttlichen Einheit und befand sich in einem direkten Dialog mit seinem Schöpfer. Nach seinem Herabsteigen auf den ersten fleischlichen Körper (Adam) bewahrte der Mensch noch einen Teil seines früheren Adels. Er strebte nach Wissen und die Engel verneigten sich vor ihm.

Dennoch verlied die Verbindung mit seinem Körper dem Menschen einen anderen Charakter (*sibgha*), als es vorher der Fall gewesen war. Der Mensch jedoch bemerkte diese Veränderung nicht, als er in das allgemeine Geschlecht (*al gins al am*) einging.

Zwischen diesen zwei Ebenen des menschlichen Seins liegt eine gewaltige Distanz. Der fleischgewordene Mensch ist sichtbar (*mashud bilhas*), greifbar (*mudrak bi lams*) und unterscheidbar durch sein Geschlecht (*mukhassas bi fasl min al gins*). Der spirituelle Mensch hingegen weicht von ihm in seiner Art völlig ab, denn seine Natur ist göttlich (*rabbani*). Die Aufgabe des Menschen ist es nun von seiner äusseren Erscheinung zu seinem inneren Wesen zurückzureisen, indem er sich vom Joch seiner Nafs befreit. Auf diese Weise wird er seinen alten Adel (*sharafih*) wiederfinden und das ewige Glück erlangen.

Die Koransure weist im letzten Vers auch darauf hin, dass ein Teil der Menschheit vom Verlust ihres ursprünglichen Wesens verschont sind: „[...] ausser denjenigen die glauben, die Gutes tun, die sich die Wahrheit empfehlen und die sich zu Geduld ermahnen.“ Nur wenige Menschen sind imstande, diese vier Bedingungen zu erfüllen, die notwendig sind, um das ewige Glück zu erlangen. Ohne ihre vollständige Realisierung jedoch kann sich das entgeltige Heil (*al khalas an nihai*) nicht realisieren.

Der Glaube an Gott, seine Bücher, seine Propheten, die Engel und den jüngsten Tag bildet in diesem Zusammenhang nach Meinung des Schechs nur den Anfang des Weges, keinesfalls seine Vollendung. Zu glauben ist zwar bereits ein grosser Schritt, aber er bleibt unvollständig ohne das Praktizieren von Barmherzigkeit (*al amal al salih*), welche alle guten Taten einschliesst und alle schlechten ausschliesst.

Die nächste Stufe der Gottesverehrung ist die Empfehlung, sich an die Wahrheit zu halten. Sie ist definiert durch die Regel, das Gute zu befehlen und das Schlechte zu verbieten (*al amr bil ma'ruf wan nahi an al munkar*). Derjenige, welcher diese drei Eigenschaften in seiner Persönlichkeit realisiert hat, muss oft unter Unrecht und Plagen (*al adha*) leiden. Aus diesem Grunde gebietet Gott ihm geduldig zu sein und auf seinen Herrn zu vertrauen. Die Tugend der Geduld charakterisiert sich dadurch, dass man das Schlechte standhaft erträgt und selbst sich des Schlechten enthält.

Die Realisierung dieser vier zentralen Tugenden findet ihr Beispiel im Leben der verschiedenen Propheten (der Frieden sei auf ihnen allen). Die Gesandten Gottes besitzen sie jedoch schon von Natur

an, während die Freunde Gottes (*al awliya illah*) sich bemühen müssen, um sie zu erlangen. Das Vermächtnis der Propheten hilft ihnen in ihrer Anstrengung. Indem sie sich mit ihm verbinden, werden sie selbst zu Erben der Gesandten Gottes. Die Menschen, welche noch nicht mit diesem prophetischen Erbe verbunden sind, müssen einen Meister finden, der für sie die Verbindung (*silla*) realisiert.

Der Mensch muss also nach seinem Heil streben, indem er seine Verantwortung gegenüber Gott erfüllt. Dies ist nur dann möglich, wenn er für seinen Mitmenschen das wünscht, was er auch für sich selbst wünscht. Darin liegt auch der einzige Beweggrund für den spirituellen Meister, zu lehren und anzuleiten. Wie kann er ruhig sein und gleichzeitig mit ansehen, in welcher Verfassung sich die Menschheit befindet?

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass es nach Auffassung Schech al Alawis zwei Arten von Mensch gibt. Der eine ist vollkommen (*kamil*) und in Harmonie mit seinem Schöpfer, der andere hingegen gefallen und nur noch ein Schatten seiner selbst. Der spirituelle Weg besteht deshalb darin, zum Urzustand zurückzukehren mit Hilfe der vier Tugenden, deren Symbole die Propheten sind und die im letzten Vers der Sure genannt werden: Glaube, Barmherzigkeit, Wahrheit und Geduld.

والله اعلم

Die Weisheitssprüche des Ibn Atallah Sakandari - Buchempfehlung von Taufiq Mempel -

Die Weisheitssprüche (arab. Hikam) des Schech Ibn Atallah aus Alexandria werden als das letzte Sufi-Wunder vom Nil bezeichnet. Es ist das einzige Buch, über das eine sufische Autorität zum Ende des 18. Jahrhunderts sagte:

"Wenn es erlaubt wäre, im Ritualgebet etwas anderes als den Koran zu rezitieren, würde man die Hikam rezitieren." (Schech Ibn 'Adschibah)

Im Abendland hat dieses Buch vielleicht eine entfernte Entsprechung, einen sinnverwandten Bruder, in dem Werk "Die Nachfolge Christi", von Thomas a Kempis.

In den Weisheitssprüchen steht allerdings nicht der Religionsstifter im Vordergrund der Betrachtung, sondern die direkte Beziehung zwischen Mensch und Gott.

Ein geistiger Labsal mit Wirkung über den islamischen Rahmen hinaus.

Taschenbuch: 138 Seiten

Verlag: ABI e.V.; Auflage: 1 (Januar 2005)

Sprache: Deutsch

ISBN: 3000151893

Das Buch ist zu beziehen über den BUCHVERSAND CHADIGAH M. KISSEL, Hans-Böckler-Allee 15, 53177 Bonn, Web: www.islamica.de, E-Mail: kissel@islamica.de

Neues vom Hodja Nasreddin

Wie Hodscha Nasreddin einem Kaufmann vor Gericht half

Auf der Reise in ein fernes Land übernachtete ein Kaufmann in einer Raststätte an der Karawanenstraße. Der Wirt brachte ihm ein Huhn, zwei Eier und ein halbes Brot. Das Pferd bekam einen Arm voll Heu.

Der Kaufmann wollte am nächsten Morgen sehr früh abreisen. Darum sagte er zum Wirt: „Ich komme auf der Rückreise wieder vorbei. Dann bezahle ich.“

Nach drei Monaten kam der Kaufmann von seiner Reise zurück. Er bekam wieder ein Huhn, zwei Eier und ein halbes Brot, das Pferd bekam wieder einen Arm voll Heu.

„Nun sag, lieber Wirt, was ich für das Essen bezahlen muss!“

„Du hast eine große Rechnung zu bezahlen, mein Freund! Aber ich glaube, du bist nicht geizig. Lege also zweihundert Silbertaler auf den Tisch! Dann kannst du weiterreisen!“

Der Kaufmann erschrak. „Das ist doch nicht möglich! Zwei Hühner und vier Eier kosten niemals zweihundert Silbertaler. Was soll dieser Spaß?“

„Das ist kein Spaß“, sagte der Wirt. „Ich will es dir erklären: Das Huhn, das du zuerst gegessen hast, hätte mir drei Monate lang viele, viele Eier gelegt. Aus diesen Eiern hätten viele Küken schlüpfen können. Die Küken wären dann Hühner geworden. Diese Hühner hätten wieder viele, viele Eier gelegt. Der Wert von allen Eiern, Küken und Hühnern beträgt zweihundert Silbertaler. Nun weißt du alles.“

Der Kaufmann ging zum Gericht und klagte gegen den unverschämten Wirt. Der Richter fragte den Kaufmann: „Hast du den Wirt vor drei Monaten gefragt, wie teuer das Huhn und die Eier sind?“

„Nein, denn ich wusste, dass ein Huhn und zwei Eier nur wenig kosten.“

„Hast du beim zweiten Mal nach dem Preis gefragt?“, wollte der Richter dann wissen.

„Nein“, antwortete der Kaufmann.

Da verurteilte der Richter den Kaufmann. Er musste die zweihundert Silbertaler bezahlen.

Nun bat der Kaufmann den Hodscha Nasreddin um Hilfe. Nasreddin brachte den Streitfall noch einmal vor das Gericht.

Als die neue Gerichtsverhandlung begann, fehlte der Hodscha absichtlich. Der Richter war wütend und verschob die Verhandlung ein paar Stunden. Dann ließ er Nasreddin holen.

„Unverschämter! Warum hast du das hohe Gericht warten lassen?“, schimpfte der Richter.

„Ich will es gern erklären“, sagte der Hodscha. „Als ich vorhin zum Gericht gehen wollte, kam mein Diener zu mir. Er wollte den Saatweizen abholen. Da habe ich schnell ein paar Säcke Weizen in einem großen Kessel abgekocht. Nun sät der Diener den gekochten Weizen auf mein Feld.“

„Habt ihr schon einmal solchen Unsinn gehört?“, fragte der Richter die Beisitzer. „Dieser Mann lässt gekochten Weizen aussäen. Können aus gekochten Körnern Pflanzen wachsen?“

Da fragte Nasreddin: „Können gebratene Hühner Eier legen? Können aus gekochten Eiern Küken schlüpfen?“

Und damit hatte er gewonnen.

(Quelle: www.sos-halberstadt.bildung-lsa.de/schwaenke/pdf/WieHodschaNasreddineinemKaufmann.pdf)

Buch- und Film-Empfehlungen:

Diese Bücher/Filme sind zu beziehen über den **BUCHVERSAND CHADIGAH M. KISSEL**, Hans-Böckler-Allee 15, 53177 Bonn, Web: www.islamica.de, E-Mail: kissel@islamica.de

Verbot von Angriffen auf Zivilisten (Fatwa gegen Angriffe auf Zivilisten)

Scheikh Muhammad Afifi Al-Akiti

Warda Publikationen, Hellenthal, 2006

kartoniert, 63 Seiten, EUR 7,00

Scheikh Muhammad Afifi al-Akitis islamisches Rechtsgutachten unter dem Titel "Verteidigung der Unterdrückten durch Zurechtweisung der Rücksichtslosen, die Zivilisten töten" ist eine Antwort auf die Heimsuchungen und Konflikte, unter denen die Gemeinschaft der Muslime und die ganze Menschheit tagein und tagaus zu leiden haben - verursacht von jenen, die bewußt oder aus Unwissenheit den juristischen Diskurs hinsichtlich der Kriegsführung im Islam aus seinem Zusammenhang reißen und mißbrauchen, um damit ihr haßerfülltes Tun zu rechtfertigen. - Nie zuvor wurden für deutsche Leser die grundlegenden Konzepte des Islam in Bezug auf Kriegsführung und die damit verbundene Rechtsprechung, ihre Schauplätze und Grenzen, sowie die Themen Selbstmordattentate und rücksichtslose Angriffe auf Zivilisten derartig klar und detailliert vor dem Hintergrund qualifizierten islamischen Gelehrtentums und fundierter Kenntnisse der Wissensgebiete des klassischen Islam präsentiert.

Verhüllte Freiheit - Das islamische Kopftuch: Interviews und Erklärungen ein Film von Andrea Lötscher

Dortmund, 2006

Film/DVD, 22 Minuten, EUR 15,00

In Deutschland werden Frauen, die in der Öffentlichkeit Kopftuch tragen, mit vielen Vorurteilen konfrontiert. Das Kopftuch wird meist als Symbol für Unterdrückung und zunehmend auch als Symbol für Fundamentalismus gesehen. „Verhüllte Freiheit“ zeigt auf, dass viele Frauen das Kopftuch tragen, um als Muslima erkannt zu werden – oder es nicht tragen, um in der Öffentlichkeit nicht aufzufallen. – beides lässt sich durch die Bekleidungs Vorschriften im Koran begründen, denn diese sind interpretierbar und müssen vor ihrem historischen Kontext gesehen werden. Der Film macht Mut, neue Wege zu finden und die eigenen Vorurteile zu überdenken. Gleichzeitig richtet sich „Verhüllte Freiheit“ gegen jeglichen Zwang und für die Freiheit jeder Muslima, sich für oder gegen das Kopftuch zu entscheiden.

****Karimah Stauch, stellvertretende Vorsitzende der DMLBonn, ist eine der Frauen, die im Film zu Wort kommen.****

Sufitum und Islam - Das Sufitum aus orthodoxer islamischer Sicht Nuh Ha Mim Keller

Institut für Islamstudien, Trebbus, 2005

kartoniert, 40 Seiten, EUR 7,00

Klappentext: Viele Muslime, die heute in ihre Herzen blicken, finden eine geistliche Leere. Es gibt reichlich Reden, doch wenn die Stühle zusammengeklappt sind und die Leute heimgehen, finden sie ihre Gebete und ihr innerliches Lebern so trocken wie immer. Eindeutig fehlt hier etwas. Diese Abhandlung zeigt, dass sich im Mittelpunkt der islamischen Offenbarung ein leuchtendes Licht befindet, das niemals ausgelöscht worden, in unseren Tagen jedoch mit dem zusammengeflickten Lampenschirm der Literatur von modernistischen und Reform-Muslimen zugedeckt ist. Sei beweist aus dem Qur'an und der Sunna, dass es vom Anbeginn des Islams an eine völlig orthodoxe und einsatzfähige Wissenschaft gegeben hat, um die Triebkraft und die Heftigkeit von jemandes Beziehung zum Göttlichen zu erhöhen, eine traditionelle Spiritualität, die man heute "Sufitum" nennen würde, in allen früheren Zeitaltern des Islams aber einfach nur als "der Weg zu Allah" bekannt war und praktiziert wurde. Sie erörtert Kritiker des Sufitums, alte und moderne, und zeigt, dass wenn auch die falsche Münze gelegentlich unter den Muslimen in Umlauf gewesen ist, das einzig Wahre die leuchtendste Hoffnung ist, die der Islam einer Welt anzubieten hat, die von Nihilismus und Materialismus umnachtet ist. - Übersetzung ins Deutsche: Frank Abdullah Bubenheim

Unvergessliche Sahara - Als Maler und Gelehrter durch unerforschte Wüste Nikolaus Benjamin Richter

belleville Verlag, München, 1999

kartoniert, 239 Seiten, EUR 21,00

Notizen und Berichte von Nikolaus Benjamin Richter, der in den 40er Jahren die libysche Wüste bereiste. Das Buch enthält 42 Aquarelle, 2 Ölbilder und 25 Textzeichnungen des Verfassers sowie 6 Karten und 2 Blockdiagramme sowie ein ausführliches Nachwort und editorische Anmerkungen von Michael Rolke.

Zarzura - Die Oase der kleinen Vögel (Eine Expedition in die Libysche Wüste) Richard Bernmann alias Arnold Hoellriegel

belleville Verlag, München, 2003

kartoniert, 281 Seiten, EUR 30,00

Die Geschichte einer Expedition in die Libysche Wüste im Jahre 1933. Das Buch enthält das Originaltagebuch der Expedition, eine Karte von Dr. Ladislaus Kádár sowie 137 schwarz-weiß-Aufnahmen von Hans Casparius, der an der Expedition teilnahm.

Auf dem Weg zur Schwarzen Oase - Ein Expeditionsbericht

Nikolaus Benjamin Richter

belleville Verlag, München, 2003

kartoniert, 323 Seiten, EUR 25,00

11b Länder / Kulturen / Reiseberichte - Reiseberichte

"Auf dem Wege zur Schwarzen Oase" ist die Geschichte einer Expedition zum gewaltigsten Naturphänomen im Süden Libyens - zum Wau en Namus, einer weltweit einzigartigen Caldera - sowie der Bericht über die Erforschung der Flora, Fauna, Geo- und Gemorphologie dieses explodierten, heute von Seen umgebenen Vulkans - mitten im Nichts der Extremwüste. - Aus dem Inhalt: Im Grenzland der Zivilisation: Worum geht es?; Murzuk - Paris der Wüste; Zurückgeschlagen am Paß von el-Bder; Sebha - Spiegel dreier Zeitepochen; "Residenzleben in der Sahara; Aufbruch zur großen Fahrt; Wilde Jagd und Mondlandschaft; Wir kommen nicht durch; Die letzte Bastion. u.a. - Das Buch enthält 69 Fotos, eine topographische Karten sowie 13 Abbildungen.

The Tent of Abraham - Stories of Hope and Peace for Jews, Christians, and Muslims

Murshid Saadi Shakur Chishti, Joan Chittister OSB, Rabbi Arthur Waskow

Beacon Press, Boston, 2006

gebunden, 218 Seiten, EUR 27,00

Ein hervorragendes Dialogbuch von und für Juden, Christen und Muslime(n).

Pakistan - Zwei Wege der Liebe - Annemarie Schimmel - Ruth Pfau

Ulrike Christian

Verlag Traugott Bautz, Nordhausen, 2005

kartoniert, 115 Seiten, EUR 15,00

Kapitel des Buches: 0. Einleitung - 1. Zur Geschichte Pakistans - 2. Annemarie Schimmel - 3. Ruth Pfau - 4. Vergleich - 5. Zusammenfassung - Zwei besondere Frauen in einem besonderen Land

"Höre Israel, wie ein Wasser quillt..." - Das imaginäre Israel. Identität und Differenz in der Poesie von Malka Li.

Esther Jonas-Martin

Cuvillier Verlag, Göttingen, 2006

kartoniert, 144 Seiten, EUR 23,00

Das Motiv „Israel“ findet sich in den lyrischen Texten der jiddischsprachigen Schriftstellerin Malka Li (1904-1976) identitätsstiftend verbindend wie auch subjektiv wieder. Die kulturellen Kontinuitäten des Judentums sowie die konkret-fassbaren Bruchstellen in ihrer durch das osteuropäische Shtetl geprägten Biographie bilden die Grundlage dieser interdisziplinären Untersuchung. Die Frage nach der (jüdischen) Identität entspricht dabei einer Folie, die im Spannungsfeld zwischen den religiösen Traditionen, dem imaginären Israel und dem politisch existenten Staat Israel entsteht.

The Sufi Book of Life - 99 Pathways of the Hart for the Modern Dervish

Neil Douglas-Klotz

Penguin Group Inc., New York, 2005

kartoniert, 304 Seiten, EUR 21,00

Part meditation book, part oracle, and part collection of Sufi lore, poetry, and stories, the Sufi Book of Life offers a fresh interpretation of the fundamental spiritual practice found in all ancient and modern Sufi schools - the meditations on the 99 Qualities of Unity. Renowned Sufi scholar and teacher Neil Douglas-Klotz (Saadi Shakur Chishti) connects each quality with contemporary concerns such as love, work, and success, and provides timeless wisdom from Sufi masters, both ancient and modern, such as Rumi, Hafiz, Shabistari, Rabia, Inayat Khan, Idries Shah, Irina Tweedie, Lex Hixon, and others. Inspiring and accessible, The Sufi Book of Life is a lively guide to the dervish way of experiencing life.

Diese Bücher/Filme sind zu beziehen über den BUCHVERSAND CHADIGAH M. KISSEL, Hans-Böckler-Allee 15, 53177 Bonn, Web: www.islamica.de, E-Mail: kissel@islamica.de

Rezension von Mojmir Krizan

Karimah Katja Stauch,
**Die Entwicklung einer islamischen Kultur in Deutschland.
Eine empirische Untersuchung anhand von Frauenfragen,**
Weißensee Verlag, Berlin 2004, 186 S.

Nachdem das "deutsche Volk" in seinem letzten Krieg Europa in Trümmer gelegt hatte und 1945 diesen verlor, fiel den Frauen - den "Trümmerfrauen" - die schwere Arbeit zu, die Behausungen für ihre Familien wieder aufzubauen und ihre hungernden Kinder zu ernähren. Als ein Jahrzehnt später das "Wirtschaftswunder" in Gang kam und viele neue Arbeitsplätze entstanden, wurden für die schweren Arbeiten "Gastarbeiter" angeheuert - unverzichtbare "Arbeitskräfte", die "Gäste" nur insofern waren, als man von ihnen erwartete, daß sie nach getaner Arbeit aus der neuen Bundesrepublik Deutschland schnell wieder verschwinden. Sie taten es nicht, und die "Gastgeber" erkannten irgendwann, daß sie nur "Arbeitskräfte" haben wollten, "Menschen" aber gekommen waren, was die Situation erheblich erschwerte. So wurden Anfang der 1980er Jahre aus "Gastarbeitern" "Ausländer", d. h. Menschen, die sich auf keinen "Gast"-Status berufen können, sondern einfach nicht dazugehören. Ungeachtet der diversen "Rückkehrhilfen" blieben dennoch die meisten von ihnen im Lande. Dasselbe taten auch ihre Kinder und Kindeskiner, wodurch die langfristige und erweiterte Reproduktion der Bevölkerungskategorie "Ausländer" gewährleistet war. Die Rede von "Ausländern" klang indes immer absurder, und 15-20 Jahre später fing man an, von "Migranten" zu reden. Zwar waren viele von diesen "Migranten" in der Bundesrepublik geboren und hatten auch keine Absicht das Land zu verlassen, die wirklichkeitsnäheren Bezeichnungen "Immigranten" oder "Einwanderer" mied man jedoch lieber, um die unterschwellige Hoffnung nicht zunichte zu machen, diese "Migranten" würden doch irgendwann die Bundesrepublik verlassen. In den letzten Jahren hat man diese Terminologie noch ein wenig präzisiert: Man spricht von Personen "mit Migrationshintergrund". Das schlechte Abschneiden des Bildungssystems der Bundesrepublik in den PISA-Studien wird beispielsweise mit den Lernproblemen der "Kinder mit Migrationshintergrund" erklärt.

Karimah Katja Stauch gründet ihre Untersuchung der Entwicklung der muslimischen Kultur in der Bundesrepublik auf einer ausführlichen Befragung von dreizehn, inzwischen älter gewordenen, "Kindern mit Migrationshintergrund" und zwei Personen ohne solchen Hintergrund, die muslimischen Glaubens, weiblichen Geschlechts und hohen Bildungsgrades sind. Im allgemeinen geht es in der Studie um die Chancen und die Probleme ihres Lebens in ihrer nicht-muslimischen Umgebung, im besonderen um die Ansichten der befragten Frauen über die kulturelle Einbettung der Muslime in die weitgehend illiberale und oft fremdenfeindliche Gesellschaft der Bundesrepublik. Dabei ist der Zweck der Befragung der fünfzehn Musliminnen nicht, repräsentativ zu sein, sondern ein umfassendes und plastisches Bild der Entwicklung des kulturellen (Selbst-)Bewußtseins der Muslime und der Formen der Institutionalisierung islamischen Lebens in der Bundesrepublik zu gewinnen.

Eingangs verweist Stauch auf die relativ schlechte soziale, ökonomische und bildungsmäßige Lage der Muslime "mit Migrationshintergrund". Sie werden von ihrer Umgebung kaum akzeptiert, und aus der PISA-Studie von 2001 wird sichtbar, daß in dem Schulsystem die bestehenden sozialen Unterschiede von Generation zu Generation genauer reproduziert werden, als in allen übrigen 31 untersuchten Ländern. Diese Situation - die

Anpassung an sie oder ihre Ablehnung - bestimmt entscheidend die Entwicklung des Islams in der Bundesrepublik zu jener Form, die von einigen "Euro-Islam", "deutscher Islam" oder "Islam deutscher Prägung" genannt wird.

Die fünfzehn Probandinnen wurden zu folgenden Themenkomplexen befragt: (i) ihrer aktuellen Lebenssituation, (ii) ihrer Islambildung, (iii) ihrer Einbindung in verschiedene Formen des Gemeindelebens, (iv) Frauenfragen, (v) Einbindung der Muslime in die sie umgebende Gesellschaft, (vi) Gleichberechtigung des Islams mit anderen Religionsgemeinschaften und (vii) islamologischen Fragen.

Aus den Ergebnissen der Befragung wird sichtbar, daß die Sozialisation und Bildung in einer modernen Gesellschaft den Probandinnen ermöglicht hat, dieser Gesellschaft gegenüber eine kritische Einstellung zu entwickeln. Sie sehen klar ihre Defizite und wünschen ihr mehr Glauben an Gott, Barmherzigkeit, Respekt vor den Alten, Offenheit, Gastfreundschaft, Höflichkeit, Solidarität in der Familie und Nachbarschaft, Universalismus anstelle des üblichen Ethnozentrismus und des darauf begründeten Dominanzdenkens - "und auch ein bisschen Moral Weißt Du, es ist doch schade, dass sich diese Wegwerfgesellschaft ausgedehnt hat auch auf menschliche Beziehungen" (S. 129). Auf der anderen Seite haben sie von dieser Gesellschaft auch viel gelernt und dementsprechend ihre religiös begründeten Einstellungen revidiert. Am wichtigsten sind dabei die Fähigkeit und Bereitschaft zur Kritik und Selbstkritik, die persönliche Freiheit, die Einsicht in die Vorteile der Gleichberechtigung von Frauen und die Sekundärtugenden. Ein Teil der Probandinnen fordert diese Gleichberechtigung nicht nur in der säkularen Gesellschaft, sondern auch in der Moschee, und die übrigen, die die traditionelle Rolle der Frau im Islam akzeptieren, wünschen sich mehr Flexibilität bei der Interpretation der religiösen Vorschriften.

Dies führt zu der wohl wichtigsten Frage sowohl dieser Untersuchung, als auch der Problematik der Muslime in der Bundesrepublik allgemein: zur Frage nach ihrer rechtlichen, sozialen und kulturellen Einbettung in die sie umgebende Gesellschaft. Es ist dies die *ad nauseam* diskutierte Frage nach der "Integration" der "Ausländer", mithin auch der Muslime, ohne daß diese Diskussion und die darauf begründete Politik bisher zu für diese "Ausländer" akzeptablen Ergebnissen geführt hätten. So sind die Probandinnen durchweg unzufrieden mit dem Verhältnis der nicht-muslimischen Umgebung zum Islam als Religion und mit der Lage der Muslime als religiöse und kulturelle Gruppe. Dabei sind sie überzeugt, daß der Islam mit der Demokratie durchaus vereinbar ist, daß die Muslime bereit und fähig sind, ihre religiös begründeten Einstellungen zu modifizieren, und daß sie es auch fleißig tun. Sie verwerfen jedoch die "Integration" verstanden als Assimilation oder als widerspruchlose Fügung unter die Forderungen der Umgebung, bzw. als Anpassung an das Bild eines von dieser Umgebung gewünschten Islams - sowohl weil der Islam als Religion den Menschen nicht zur Verfügung steht, als auch weil solche Forderungen unvereinbar sind mit der Toleranz und Religionsfreiheit "die sich dieser Staat angeblich auf die Fahnen geschrieben hat" (S. 122). Die "Integration" verstehen die Probandinnen als das Erlernen der deutschen Sprache, das Befolgen der Gesetze, Teilnahme am gesellschaftlichen Leben und Herstellung eines gegenseitigen Vertrauensverhältnisses mit der nicht-muslimischen Umgebung. Die meisten Muslime seien dazu bereit, aber die sie umgebende Gesellschaft müsste sich auch selbst bemühen, sie zu "integrieren": "Integration ist was, was immer zwei Seiten benötigt" (S. 126).

Karimah Stauch hat mit dieser Studie der Gesellschaft der Bundesrepublik Deutschland wichtige Dienste erwiesen. Der wichtigste davon ist wohl die Tatsache, daß sie systematisch ihre Probandinnen selbst zu Wort kommen lässt, d. h. ihre Aussagen ausführlich zitiert. Dadurch hebt sie sich ab von der gängigen Praxis in der

wissenschaftlichen und politischen Diskussion, in erster Linie über die "Migranten" zu sprechen, oder bestenfalls ihre Aussagen nach eigenem Gusto zu reformulieren und zu interpretieren. Zweitens, sie präsentiert der Öffentlichkeit Musliminnen, die ihre Religion selbstbewußt und aus eigenem Entschluß ernst nehmen, d. h. auch das Kopftuch tragen weil sie es so wollen, und nicht, wie es die "öffentliche Meinung" will, weil sie erbarmungswürdige Sklavinnen der verbohrtten Männer sind. Eine breite Akzeptanz dieses Bildes von Kopftuchträgerinnen hätte wohl die diesbezügliche irrwitzige Diskussion und illiberale Gesetzgebung in einigen europäischen Ländern überflüssig gemacht. Und drittens, die Autorin versucht, sich in die Schuhe ihrer Probandinnen zu versetzen, sie zu verstehen und ihre Anliegen als berechtigt zu akzeptieren. Eine solche Einstellung gegenüber den "Personen mit Migrationshintergrund" trägt sicherlich mehr zur Kommunikationsbereitschaft und Harmonie über die kulturellen Unterschiede hinweg bei, als es die penetranten und sterilen Diskussionen über die "deutsche Leitkultur" und die "Integration der Ausländer" tun.

Nach der Lektüre sind bei mir jedoch zwei Wünsche offen geblieben. Erstens, während das Bild, das sich aus den Interviews mit den 15 Probandinnen ergeben hat, beeindruckend plastisch und umfassend ist, ist unklar geblieben, inwiefern es den Einstellungen und Überzeugungen der Mehrheit der Muslime in der Bundesrepublik entspricht, von denen viele säkularisiert sind, d. h. bestenfalls kulturell als Muslime verstanden werden können. Diese Unklarheit könnte man beseitigen durch eine thematisch ähnlich ausgerichtete Untersuchung, die sich jedoch weniger auf den Tiefgang, dafür aber um so mehr auf die Repräsentativität konzentriert. Vielleicht könnte man dieses Ziel erreichen auch durch systematischen Vergleich der Ergebnisse dieser Untersuchung mit Ergebnissen bereits existierender repräsentativer Befragungen der Muslime in der Bundesrepublik.

Der zweite Wunsch ergab sich aus der explizit erklärten Absicht der Autorin, "eine Vision zu entwickeln, wie islamische Kultur sich in Deutschland entwickeln kann", sollten die diversen Probleme der Sprache, Bildung, sozialen Position usw. einmal gelöst werden (S. 51 und ähnlich S. 10). Obwohl sich die Entwicklung solcher Visionen ausserhalb der Reichweite wissenschaftlicher Methodik befindet, wäre eine systematische und ganzheitliche Darstellung der Wünsche und Erwartungen der Probandinnen und der Muslime generell über die zukünftige Entwicklung der islamischen Kultur, Religion und Gemeinschaft in der Bundesrepublik gewiss aufschlußreich und nützlich.

Göttingen, 16. Juli 2005

Mojmir Kržan

Das Buch ist zu beziehen über den **BUCHVERSAND CHADIGAH M. KISSEL**, Hans-Böckler-Allee 15, 53177 Bonn, Web: www.islamica.de, E-Mail: kissel@islamica.de



Aufruf zu einem Moratorium

(Warum es sich für Muslime lohnt, darüber nachzudenken)

**„Hang zum Übertreiben,
zum Unterdrücken oder Verzerren
der Wahrheit ist eine menschliche Schwäche.
Wir können sie überwinden, wenn wir das Schweigen üben.“
Mohandas K. Gandhi**

Dank einer als „mutige Initiative“ dargestellten Kampagne von parlamentarischen Hinterbänklern gegen die Kopfbedeckung der Muslimischen Frau, standen Muslime in den vergangenen Wochen wieder einmal im populistischen Blickpunkt der Medien und der politischen Diskussion.

Die mit dieser Kampagne einher gehende Fertigkeit der aufgeregten Empörung mancher Zeitgenossen, die in jeder noch so hanebüchenden Beschäftigung mit dem Islam und den Muslimen ein Engagement für die Vermittlung Westlicher Werte sehen, und jede noch so dümmliche Gegenwirkung als einen Angriff auf das Abendland werten, belegt zum wiederholten Mal auf welchem katastrophalen Niveau die Qualität des Gespräches mit Muslimen, nicht nur in diesem Land, angelangt ist.

Begriffe wie „Dschihad“, „Kopftuch“, „Scharia“, „Fundamentalist“, „praktizierender Muslim“, „Ummah“ usw. sind zu Angstworten geworden. Heute ängstigt man sich nicht mehr vor dem „Schwarzen Mann“, diesen Platz hat der „Muslimische Mann“ eingenommen und im Sinne der Gleichberechtigung auch die Muslimische Frau, vorausgesetzt sie trägt ein Kopftuch auf dem Kopf.

Nicht wenige Muslime versuchen diesen verbalen Feldzügen gegen Muslime und Islam entgegenzutreten, in dem sie an Podiumsdiskussionen, TV-Talkshows und Radiosendungen teilnehmen. Dieses Engagement ist nicht nur achtbar, es ist auch bemerkenswert.

Dennoch stellt sich die Frage, ob es angesichts der pathologisch anmutenden Dauererregung noch sinnvoll ist, sich weiter auf Gespräche einzulassen, wenn diese keine echten Dialoge mehr darstellen? Das Verständnis von „Dia-Logos“, dem ein Fluss von Sinn zugrunde liegt, existiert mittlerweile kaum noch, wenn es um Islam relevante Themen geht.

Die Debatten zeichnen sich dadurch aus, dass Muslime in ihren öffentlichen Gesprächen mit nicht-muslimischen Islamexperten bzw. denen, die sich dafür halten, nicht mehr in der Lage sind, sich und ihren Argumenten Gehör zu verschaffen. Dies liegt daran, dass viele Gesprächspartner auf Nicht-Muslimischer Seite nicht willens sind von ihren lieb gewonnenen Vorurteilen über Islam und Muslime abzulassen.

Das Gespräch zwischen Muslimen und Nicht-Muslimen ist zu einem Aussprache-Versuch verwildert, in dem sich häufig Sprechende mit Gehörlosen konfrontiert sehen.

Solange Muslime in Negativdebatten über den Islam gezwungen werden, Islamische Grundbegriffe durchweg negativ besetzt werden, Muslimische Glaubensinterpretationen grundsätzlich in Zweifel gezogen werden und Dialog nur eine inhaltsleere Worthülse im Dienst der Stammtischpolitik darstellt, sollten Muslime sich in einem Moratorium üben, bis die Diskussionskultur in Deutschland im Hinblick auf Muslime ein Niveau entwickelt, dass von gegenseitigem Respekt, von einer Begegnung auf Augenhöhe und der Fähigkeit des Zuhörens getragen wird.

Ein Moratorium ist mitnichten eine Gesprächsverweigerung, sie ist auch nicht der Versuch eine Trenngesellschaft zu schaffen.

Im Gegenteil, **ein Moratorium** ist ein Angebot, das den Gesprächspartnern der Muslime die Zeit gibt, inne zu halten, damit die atmosphärische Hyperventilation im Bezug auf Islam und Muslime ein Ende findet.

Ein Moratorium stellt eine Möglichkeit dar, Positionen und Vorurteile zu überdenken, so dass zukünftigen Gesprächen eine neue Ausgangsbasis gegeben werden kann.

Ein Moratorium verschafft Nicht-Muslimen Zeit, sich mit dem was anerkannte muslimische Autoritäten in Deutschland und der Welt zu den willentlich oder unwillentlich geschaffenen Kontroversen sagen, zu beschäftigen und damit Auseinandersetzen.

Ein Moratorium begrenzt das unerträgliche „Talkshow-Hopping“ derjenigen, die sich geradezu krampfhaft Kraft der oberflächlichen Beschäftigung mit Muslimen ein fragwürdiges Profil zu erarbeiten suchen.

Ein Moratorium wird den trotz allem lebendigen seriösen Dialog, der fortgesetzt werden muss, aber von der Öffentlichkeit kaum noch wahrgenommen wird, in der Platzmitte der politischen Diskussion verorten, denn dort gehört er hin.

Ein Moratorium wird die Spreu vom Weizen trennen, auf muslimischer wie auch nicht-muslimischer Seite.

Eine Gesprächskultur der Meinungsfreiheit braucht nicht nur das freie Wort, es braucht das gut und zu Ende durchdachte Wort, dies wird Konflikte nicht nur lösen, es wird sie verhindern.

M. Belal El-Mogaddedi
15.11.2006

Belal El-Mogaddedi ist Stellvertretender Vorsitzender der Deutschen Muslim-Liga e.V., Hamburg.

Nacht über Gaza

von Gideon Levy

Ha'aretz / ZNet Deutschland 03.09.2006

Gaza ist wieder besetzt. Die Welt muss das zur Kenntnis nehmen, und auch die Israelis müssen es zur Kenntnis nehmen. Die Zustände dort sind schlimmer als je zuvor. Seit der Entführung von Gilad Shalit, und erst recht seit dem Ausbruch des Libanon-Krieges, wütet die israelische Armee in Gaza - anders kann man das nicht nennen - und es wird willkürlich getötet und zerstört, bombardiert und geschossen.

Niemand denkt daran, eine Untersuchungskommission einzusetzen; es steht nicht einmal auf der Tagesordnung. Keiner fragt, warum das alles geschieht, oder wer das entschieden hat. Aber im Schatten des Libanonkrieges ist die israelische Armee zu ihren alten Praktiken in Gaza zurückgekehrt, gerade so, als ob es den Rückzug nie gegeben hätte. Man muss es deutlich sagen: Der Rückzug aus Gaza ist Vergangenheit. Abgesehen von den Siedlungen, die als Schutthaufen fortbestehen, ist vom Rückzug und seinen Verheißungen nichts geblieben. Das ganze großartige und blödsinnige Gerede vom "Ende der Besatzung" und der "Aufteilung des Landes" wirkt nur noch erbärmlich. Gaza ist besetzt, und zwar brutaler als zuvor. Dass es für die Besatzer zweckmäßiger ist, das Gebiet von außen unter Kontrolle zu halten, ändert nichts an den unerträglichen Lebensbedingungen der Menschen unter der Besatzung.

Gegenwärtig gibt es in großen Teilen des Gazastreifens keinen elektrischen Strom. Das einzige Kraftwerk in Gaza wurde von den Israelis bombardiert, und für mindestens ein weiteres Jahr wird mehr als die Hälfte der Energieversorgung ausfallen. Es gibt kaum Wasser. Da es auch keinen Strom gibt, ist es fast unmöglich, die Wohnungen mit Wasser zu versorgen. In Gaza herrscht mehr Dreck und Gestank als je zuvor: Aufgrund des Embargos, das Israel und die Welt gegen die gewählte Hamas-Regierung verhängt haben, werden keine Gehälter mehr gezahlt, und die Straßenreinigung streikt seit mehreren Wochen. Müllberge und ekelregender Gestank halten den Küstenstreifen im Würgegriff; es ist wie in Kalkutta.

Gaza ist mehr denn je zu einem Gefängnis geworden. Der Grenzübergang Erez ist nicht besetzt, der Übergang Karni war während der letzten zwei Monate nur wenige Tage offen, und das Gleiche gilt für Rafah. Etwa fünfzehntausend Menschen warteten zwei Monate lang auf die Ausreise nach Ägypten, einige warten immer noch, unter ihnen viele Kranke und Verwundete. Weitere fünftausend warteten auf der anderen Seite darauf, nach Hause zurückkehren zu können. Einige sind währenddessen gestorben. Man muss sich die Szenen in Rafah anschauen, um zu verstehen, welche unendliche menschliche Tragödie sich dort abspielt. Der Übergang, an dem eigentlich gar keine israelischen Kontrolleure stationiert sein sollten, wird weiterhin zur Unterdrückung der eineinhalb Millionen Einwohner Gazas genutzt. Dies ist eine verabscheuungswürdige und schockierende Kollektivbestrafung. Auch die Vereinigten Staaten und Europa, deren Polizeikräfte am Grenzübergang Rafah Dienst tun, tragen eine Mitverantwortung für die Lage. Es gibt in Gaza auch mehr Armut und Hunger als je zuvor. Der Warenverkehr ist praktisch zum Erliegen gekommen, Fischerei ist verboten,

Zehntausende Beschäftigte der Palästinenserbehörde bekommen keinen Lohn, und eine Möglichkeit, in Israel zu arbeiten, besteht nicht.

Und über Tod, Zerstörung, Angst und Schrecken haben wir noch gar nicht geredet. In den vergangenen zwei Monaten haben die Israelis 224 Palästinenser getötet, davon 62 Kinder und 25 Frauen. Sie bombten und mordeten, schossen und demolierten Häuser, und niemand hat sie aufgehalten. Keine Qassam-Werkstatt, kein Schmuggler-Tunnel kann derart monströse Tötungsorgien rechtfertigen. Kein Tag vergeht ohne Tote, meistens sind es unschuldige Zivilisten.

Wo sind die Tage geblieben, da in Israel über die gezielten Tötungen noch debattiert wurde? In Vorbereitung solcher Tötungen werden heutzutage unzählige Bomben und Geschosse auf Häuser gerichtet und ganze Familien umgebracht. Es brechen Krankenhäuser zusammen mit mehr als 900 Patienten, die gerade behandelt werden. Im Shifa-Hospital, der einzigen solchen Einrichtung in Gaza, die diesen Namen verdient, sah ich letzte Woche herzzerreißende Szenen. Kinder, die Arme oder Beine verloren hatten, an Beatmungsgeräten, gelähmt, zu Krüppeln gemacht für den Rest ihres Lebens.

Familien wurden getötet, während sie schliefen, oder während sie auf Eseln unterwegs waren, oder bei der Feldarbeit. Verängstigte Kinder, traumatisiert durch das, was sie mit ansehen mussten, kauern in den Häusern, in ihren Augen ein Entsetzen, das sich nicht in Worte fassen lässt. Ein spanischer Journalist, der vor kurzem Gaza besuchte und sich mit Kriegs- und Katastrophengebieten weltweit auskennt, meinte, was er in den letzten zwei Monaten in Gaza an Horror gesehen und dokumentiert habe, übertreffe alles bisherige.

Es ist schwer zu sagen, wer all dies so beschlossen hat. Ob die Minister sich über die Realität in Gaza im klaren sind, ist zu bezweifeln. Aber sie sind für alles verantwortlich, vom verhängnisvollen Embargobeschluss über die Bombardierung der Brücken und Elektrizitätswerke bis hin zu den Massenmorden. Israel ist jetzt, wieder einmal, für alles verantwortlich, was sich in Gaza abspielt.

Die Ereignisse in Gaza verdeutlichen den großen Betrug, den die Kadima-Partei begangen hat: Sie kam an die Macht im Anschluss an den vermeintlichen Erfolg des Gaza-Rückzugs, der jetzt gerade in Flammen aufgeht, und sie versprach Kompromissbereitschaft - ein Versprechen, das der Premierminister bereits widerrufen hat. Wer noch glaubt, die Kadima sei eine Partei der Mitte, sollte jetzt zur Kenntnis nehmen, dass es sich um nichts anderes als eine rechte Besatzungspartei handelt. Das Gleiche gilt für die Labor-Partei. Verteidigungsminister Amir Peretz ist für die Vorgänge in Gaza genauso verantwortlich wie der Premierminister, und Peretz' Hände sind gleichermaßen blutbesudelt wie Olmerts. Er wird sich nie wieder als 'Mann des Friedens' präsentieren können. Die allwöchentlichen Bodeninvasionen, jedes Mal an einem anderen Ort, die Tötungs- und Zerstörungsaktionen zu Wasser, zu Lande und aus der Luft, all diese Operationen belegt man mit harmlosen Namen, die die Realität übertünchen sollen, wie etwa 'Sommerregen' oder 'Geschlossener Kindergarten'.

Mit angeblichen Sicherheitsgründen lässt sich der wahnsinnige Teufelskreis nicht rechtfertigen, und kein Gemeinwohl-Argument kann unser aller unanständiges Schweigen entschuldigen. Gilad Shalit wird nicht freikommen; der Qassam-Beschuss wird nicht aufhören. Im Gegenteil. In Gaza findet ein Alptraum statt. Der kann vielleicht fürs erste die eine oder andere Terrorattacke verhindern, aber langfristig wird er sehr viel mehr mörderischen Terror erzeugen. Israel, in gewohnter Selbstgerechtigkeit, wird dann sagen: 'Aber wir haben ihnen doch den Gazastreifen zurückgegeben.'

(Ins Deutsche übersetzt von: Krino Hoogestraat -
URL des Artikels - <http://www.zmag.de/artikel.php?id=1911>, abgerufen am 14.9.2006)

Gegen die geplante Verbannung der Frauen von der Kaaba Stellungnahme der Initiative muslimischer ÖsterreicherInnen und des Forums Muslimischer Frauen Österreich

siehe auch http://religion.orf.at/projekt03/news/0609/ne060901_kaaba_fr.htm

Eine Welle der Entrüstung haben die kürzlich verlautbarten Pläne, Frauen vom unmittelbaren Nahbereich der Kaaba, „zu ihrem Schutz“ fernhalten zu wollen, unter Musliminnen in Österreich ausgelöst. Die Kaaba ist ja das spirituelle Zentrum des Islam in Mekka. Muslimische Männer erleben wir hier solidarisch und geben ihnen in ihrer Sorge Recht, dass mit einer solchen Entscheidung alle negativen Klischees über muslimische Männer in der Außensicht bestätigt würden. Daher ist es uns ein ernstes Anliegen Protest einzulegen, um ein Umdenken bei den Verantwortlichen zu erreichen.

Historisch betrachtet war es zu allen Zeiten gängige und nie in Frage gestellte Praxis, dass Frauen und Männer sich gemeinsam im Bereich der Kaaba aufhielten, um die fünfte Säule des Islam, die Hadsch, zu erfüllen.

Die Kaaba ist jener Punkt, in dem sich die Gebete aller Gläubigen treffen. Hier ist uns ein spiritueller Kraftpunkt geschenkt, der im Islam auch symbolisch zu verstehen ist. Vor der Kaaba fühlen wir uns Gott in unserer Menschlichkeit nah und sind angeregt gesellschaftliche Schranken zu überwinden. Arm und Reich, Alt und Jung, Mann und Frau – als Menschen sind wir vor Gott gleich. Im Angesicht der Kaaba wird uns Respekt vor der Menschenwürde ans Herz gelegt.

Als muslimische Frauen sind wir es leid, wenn uns, ohne je gehört zu werden, unter dem Titel „Schutz“ Bestimmungen aufgedrängt werden, die wir als gegen den Geist der Religion verstoßend empfinden. Frauen und Männer sind doch „awliya' an ba'd“ (Koran 9:71), also gegenseitiger „freundschaftlicher Vormundschaft“ verpflichtet und dürfen sich in ihrer jeweiligen Mündigkeit nicht begrenzen. Hier aber geschieht zum wiederholten Male eine Entmündigung der Frau und eine damit verbundene unzulässige Rollenzuschreibung, die die Frau einzig in ihrer Geschlechtlichkeit sieht.

Wenn nicht endlich jene pauschalierenden Bilder wie „die gefährliche Frau“ und der „triebgesteuerte Mann“ aus den Köpfen verschwinden, kann jenes partnerschaftliche Miteinander, das uns der Prophet Muhammad, Friede sei mit ihm, vorgelebt hat, nicht zum Wohle der Gesellschaft wirken.

Für das Forum Muslimische Frauen Österreich
und die Initiative muslimischer ÖsterreicherInnen

Carla Amina Baghajati
Andrea Saleh
DI Mouddar Khouja
DI Omar Al Rawi
DI Tarafa Baghajati

(1. September 2006)

Queen stellt junger Muslimin einen Raum zum Beten zur Verfügung

Erste Muslimin in Schloss Windsor kann nun das muslimische Gebet im Ramadan verrichten

Sonntag, 01.10.2006

Großbritanniens Königin Elizabeth II. stellt einer muslimischen Angestellten einen Raum in ihrem Schloss zur Verfügung, damit die junge Frau während des islamischen Fastenmonats dort beten kann.

"Es ist ein erstaunliches Gefühl, als erste Muslimin in Schloss Windsor Gebete zu sprechen", sagte die 19-jährige Nagina Chaudhry der britischen Tageszeitung "Daily Telegraph" vom Samstag. "Die Königin ist das Oberhaupt der Kirche von England, deshalb ist es toll zu wissen, dass sie den Glauben anderer Menschen achtet." Sie sei wohl die einzige Muslimin, die im Schloss arbeite, sagte Chaudhry, die studiert und nebenbei im Geschenkeladen von Windsor Castle jobbt.

<http://www.islam.de/7080.php>

islam.de 2006 - Alle Rechte vorbehalten

Antwort des Islamischen Zentrums Hamburg an Papst Benedikt XVI. nach seiner Rede an der Universität Regensburg am 12. September 2006

S. E. Papst Benedikt XVI.

I – 00120 Città del Vaticano

Datum: 16.09.2006

Eure Exzellenz Papst Benedikt XVI.,

ehrerbietig erlaube ich mir, Ihnen folgende Worte mitzuteilen: Ihrer Vorlesung vom vergangenen Dienstag haben wir Worte über den Islam und unseren Propheten entnommen, die uns unglaublich erscheinen.

Wir leben in einer Epoche, in der Frieden und Verständigung zwischen allen Menschen und insbesondere zwischen Religionsgemeinschaften als goldener Schlüssel für das menschliche Glück und den Weltfrieden betrachtet werden. Gerade in dieser Zeit sehen wir keinen Anlass für derartige Äußerungen. Ähnliche Meinungen wurden im Mittelalter von Kirchenvertretern vertreten; aber diese führten nur zu Hass und Gewalt in zwischenmenschlichen Beziehungen. Deshalb wundern wir uns, dass in unserer aufgeklärten Welt solche Worte verbreitet werden, obwohl man gegen Hass und Gewalt predigen will.

Eure Exzellenz,

man kann gewiss das Feuer nicht mit Feuer löschen. Sie sind ja selbst gut darüber informiert, dass die Kirche im Mittelalter im Namen der Religion und im Namen Christi (der Friede Gottes sei mit ihm) die Wissenschaft bekämpfte und die Saat des Hasses unter Menschen verbreitete. „Im Namen Gottes“ wurden nicht nur Wissenschaftler und Denker bekämpft, sondern auch Juden und Muslime Opfer von Gewalttaten. Das Christentum hatte ursprünglich die Mission, Freundschaft und Frieden zu stärken, aber gerade diese Religion wurde in ungerechter Weise zu einem Werkzeug des Hasses und der Feindschaft zwischen Menschen instrumentalisiert. Zum Glück haben später aufgeklärte Kirchenführer, insbesondere Papst Johannes Paul II. sehr effektive Schritte unternommen, um die Fehler der Vergangenheit zu korrigieren. Wir hatten und haben nach wie vor die Hoffnung, dass Sie das unvollendete Ziel von Johannes Paul II. weiter verfolgen.

Alle religiösen Autoritäten sollen sich heute die Frage stellen, ob Sie gegenwärtig mindestens mit gleicher Kraft und Intensität für Freundschaft und Frieden in der Welt arbeiten, wie man in der Vergangenheit für Krieg und Feindschaft gearbeitet hat. Wenn wir uns dieser Frage stellen, wird klar: Wenn die heutigen Erben der früheren Kräfte keinen positiven Beitrag für den Weltfrieden leisten können, so sollen sie wenigstens keine Hindernisse aufbauen. Dies ist das Mindeste, was man von religiösen Autoritäten erwarten kann. Ohne Zweifel gibt die „Religion“ die beste und vollkommenste Antwort auf die tiefsten und fundamentalsten natürlichen Bedürfnisse des Menschen. Deshalb meinen wir: wenn eine Religion so ausgelegt wird, dass dadurch natürlichen menschlichen Bedürfnissen widersprochen wird, so kann sie keinen Anspruch auf Wahrheit erheben. In diesem Sinne sagte Jesus (Friede sei mit ihm): „Der Sabbat ist für den Menschen da, nicht der Mensch für den Sabbat.“ (Markus:2,27)

Das Urbedürfnis nach Frieden und Ruhe liegt in der gesunden Natur jedes einzelnen Menschen. Somit hat Religion die wichtigste Aufgabe, nach Wegen für die Intensivierung von Frieden und Freundschaft für alle Menschen zu suchen. Jede andere Auslegung der Religion, welche einer anderen Intention folgt, wird in Konfrontation mit diesem Urbedürfnis geraten und von Anfang an zum Scheitern verurteilt sein.

Die Grundpfeiler des Friedens sind Verständigung und gegenseitiges Verstehen. Dialog ist die beste Form zur Erlangung dieser Verständigung. Für den Dialog zur Verständigung gibt es keine Alternative, und keine Einwände dürfen akzeptiert werden, welche uns vom Dialog abhalten könnten. Wenn man dialogwillig ist, muss man miteinander reden, und auch Dialogunwilligkeit muss in einem Dialog begründet werden.

Dialog für Verständigung hat eine andere Intention als Dialog für Bekehrung. Religiöse Autoritäten müssen eingestehen, dass viele von ihnen keine Dialogbereitschaft zeigen, weil sie ein besonderes Verständnis von ihrer eigenen Religion haben. Deshalb bevorzugen viele von ihnen, sich nur mit eigenen Glaubensgenossen zu unterhalten. In diesem Fall verwandelt sich die Antwort auf ihre Worte zu einem Echo der eigenen Worte; das ist wie reden in einem leeren Raum! Es herrscht bei vielen religiösen Autoritäten auch die Gewohnheit, das Gespräch für die Bekehrung des Gegenübers zu missbrauchen, anstatt den Dialog als Mittel der Verständigung zu sehen.

Zum Dialog gehört selbstverständlich auch Kritik. Diese Kritik muss aber konstruktiv sein, damit wir uns besser verstehen. Kritik mit dem Ziel, die eigene Überlegenheit zu begründen, kann nicht als konstruktiv angesehen werden. Abgesehen von allen diesen Überlegungen benötigen wir alle ernsthafte und sogar kritische Dialoge, um dadurch die gegenseitigen Positionen besser zu verstehen und Gemeinsamkeiten zu entdecken. Dialoge zwischen Religionsgemeinschaften müssen die gegenseitige Freundschaft und Verständigung fördern. Gespräche hinter verschlossenen Türen können niemandem etwas nutzen. Leider haben solche konstruktive Gespräche unter den religiösen Autoritäten entweder nicht stattgefunden, oder sie sind marginal geblieben. Um konstruktive Dialoge zu führen, müssen wir erst Selbstkritik üben und die Barrieren und Hindernisse des Dialoges erst bei uns selbst suchen. Wir sollen die Bedingungen und effektive Faktoren eines verständigungsorientierten Dialogs analysieren und uns schließlich fragen, welche dieser notwendigen Bedingungen und Elemente in uns fehlen und von uns gewonnen werden müssen.

Wenn ich mich selbst mit dem Problem konfrontiere, so komme ich zu folgender Antwort: In einem verständigungsorientierten Dialog müssen wir die theologische Sprache, also die Lieblingssprache der religiösen Autoritäten, verlassen. An ihre Stelle muss eine Sprache treten, die ich als „Sprache der Verständigung“ bezeichnen möchte. Die theologische Sprache ist die Sprache der Akademiker und Fachleute; auch kann man sich dieser Sprache zur Verkündigung der eigenen Religion bedienen. Der verständigungsorientierte Dialog bedarf aber einer anderen Sprache, durch die sich die Dialogpartner näher kommen können. Sie soll nicht dazu dienen, dass die eine Seite sich der anderen Seite anschließt. Wir wollen sehr hoffen, dass Sie für das Zustandekommen solcher Gespräche die Initiative ergreifen. Wir werden Ihre Schritte aus dem tiefen Herzen begrüßen und uns ernsthaft daran beteiligen.

Entgegen manchen falschen Interpretationen und dogmatisch-extremistischen Auslegungen ruft der Koran alle Religionsgemeinschaften in unmissverständlicher Form zur gegenseitigen Verständigung auf. Dort heißt es, dass Angehörige aller Religionen unter Bewahrung ihrer eigenen religiösen Identität

und Überzeugen nach Gemeinsamkeiten suchen sollten, um sich besser zu verstehen.² Der Koran bezeichnet Anhänger von Offenbarungsreligionen niemals als Ungläubige (kafir). In eindeutiger Form wird von Muslimen auch der Glaube an vorangegangene Religionen verlangt. Ohne diesen Glaubensgrundsatz kann sich niemand als Muslim bezeichnen. Auch erklärt der Koran in klarer und deutlicher Form, dass manche seiner Verse aus gewissen Gründen so kompliziert und vieldeutig gestaltet sind, dass nicht alle Menschen das darin verborgene Rätsel mit einfachen Mitteln verstehen können. Der Koran weist selbst auf den komplizierten Interpretationsmechanismus dieser Verse hin, deren Auslegung besondere Qualifikationen voraussetzt, und warnt anschließend vor dem Missbrauch dieser Verse durch Böswillige und Übeltäter.³

Glaubens- und Religionskriege werden im Koran als eine der schlimmsten Taten angesehen, für die eine harte göttliche Strafe vorgesehen ist. Damit ist ein Krieg gemeint, mit dem man Andersdenkende zur Aufgabe ihrer Überzeugung zwingen will. Genau in diesem Zusammenhang ist eine der Bedeutungen von „Unglaube“ (kufr) zu verstehen. So versteht der Koran unter „Unglauben“ den Kampf gegen anders denkende Gläubige, mit dem Ziel, diese zur Aufgabe ihrer Überzeugung zu zwingen.⁴ Wenn also der Koran über Dihad und Kampf gegen Ungläubige (kafir) spricht, so ist genau diese Gruppe von Menschen gemeint, die anders denkenden Gläubigen den Kampf angesagt haben und diese unterdrücken. Niemand wird es bestreiten, dass man sich gegen so eine Gruppe verteidigen darf. Der weltweite Konsens für den Kampf gegen den Terrorismus bestätigt diesen Standpunkt. Dihad ist keineswegs mit „Heiligem Krieg“ gleichzusetzen. Vielmehr bedeutet Dihad die „Heilige Verteidigung“ gegen Unterdrückung und Kriegstreiberei von Menschen, die keine Andersdenkenden dulden und sie mittels Verherrlichung des Krieges zur Abkehr von ihrer Überzeugung zwingen wollen.

Eure Exzellenz,

Mohammad (Friede sei mit ihm) war nie ein Krieger. Er hat niemals seine Anhänger zur Rache aufgefordert, sondern rief immer zur Verzeihung der Fehler der anderen Seite auf. Der Koran sieht gerade die Besonderheit der Gläubigen darin, dass sie Schlechtes nicht mit Schlechtem vergelten, sondern durch gute Werke das Übel an den Wurzeln packen.⁵ Der Koran begnügt sich aber nicht damit allein: Wenn das Übel gewaltsame Formen annimmt, so dass die gesamten Interessen einer Gesellschaft und der Menschheit gefährdet erscheinen, so folgt der Islam der Logik der legitimen Selbstverteidigung. Die Duldung von Unterdrückung und Gewalt wird in diesem Fall nicht dem Frieden und der Verbreitung des Guten dienen, sondern zur Expansion von Unterdrückung und Gewalt beitragen. In diesem Fall empfiehlt der Islam, die Unterdrückung nicht zu dulden, sondern sich zu verteidigen. Dies entspricht voll und ganz dem von allen anerkannten logischen Prinzip der Selbstverteidigung. Dihad, d. h. die „Heilige Verteidigung“ ist im Islam kein Grundprinzip, sondern eine Reaktion zur Beseitigung von Unterdrückung und Gewalt. Es handelt sich also um eine Notwendigkeit, die aus der Notlage heraus legitimiert wird. Gerade deshalb erteilt der Koran den eindeutigen Befehl, die Kampfhandlungen sofort einzustellen, sobald die Aggressoren und Gewalttäter mit ihren Ausschreitungen aufhören. Beim Eintreten dieser Situation verliert die Verteidigung ihren Sinn, und es muss Frieden geschlossen werden.⁶ Der Koran lobt den Frieden mehr als jeden anderen ethischen und gesellschaftlichen Wert. Der Frieden wird als ein absoluter Wert betrachtet und ohne jegliche Einschränkung als der beste Zustand bezeichnet.⁷ Der Koran ist die zuverlässigste und heiligste Quelle der islamischen Vorschriften. Die Echtheit jeder Auslegung von islamischen Gesetzen und überlieferten Traditionen muss an koranischen Prinzipien gemessen werden und nicht umgekehrt.

Keine Religion ist im Laufe der Geschichte vom Übel willkürlicher und fehlgeleiteter Auslegungen verschont geblieben. Dies wird auch in Zukunft der Fall sein. Es ist aber ein Fehler, falsche Auslegungen und Handlungen ohne Grund und frei von methodologisch-wissenschaftlichen Prinzipien der jeweiligen Religion zuzuschreiben. Die Geschichte des Christentums zeigt, dass im Namen Gottes und Jesu Kriege geführt und Gewalttaten legitimiert wurden. Dies ist eine historische Wahrheit. Wir wissen und beobachten aber alle, dass heute die Kirche einen anderen Weg eingeschlagen hat. Die Frage ist, welche der beiden Linien man der Bibel zuschreiben darf? Waren die Gewalttaten von

² Sure Al-Imran (3), Vers 64.

³ Ebd., Vers 7.

⁴ Al-Mumtahina (60), Verse 7-9.

⁵ Sure al-Ra'd (13), Vers 22.

⁶ Sure al-Baqara (2), Verse 190 und 193.

⁷ Sure al-Nisa' (4), Vers 128.

damals, oder sind Frieden und Freundschaft von heute, aus der Bibel abgeleitet? Es ist also besser, wenn wir uns darauf verständigen, die gemeinsame Substanz der Religionen aufzuzeigen, die aus Frieden, Gerechtigkeit und Spiritualität besteht. Wir müssen jede Auslegung ablehnen, die dieser Substanz widerspricht. Der Koran warnt uns eindringlich davor bestimmte Verse dieses Buches zu missbrauchen. Der Koran betont, dass wir nicht einzelne Teile dieser Schrift zum Grundsatz unserer Auslegung und Handlung umdefinieren dürfen, sondern stets die Gesamtheit der Schrift betrachten müssen. Der Koran sieht daher nicht alle Handlungen der Muslime als glaubenskonform an, und ruft in erstaunlicher Weise Muslime ohne glaubenskonformes Verhalten dazu auf, sich erneut zum Glauben zu bekennen.⁸ Damit hat uns der Koran vor allen Dingen uns sowohl Maßstäbe für die richtige Erkenntnis des Koran, als auch Kriterien für das richtige Handeln der Muslime geliefert. Im Koran wird der Glaube stets in deutlicher Form nach Vernunft und menschlichem Willen genannt. Gott spricht ständig die „Vernünftigen“ an und ruft den Leser ständig dazu auf, zu denken und die Vernunft zum Maßstab des Handelns zu machen. Glaube ohne Vernunft ist eine von Unwissenheit begleitete Nachahmung und ein Aberglaube.

Der Gott des Islam ist der Gott Abrahams und - wie es im Koran steht - ist dieser Gott eine existierende Wahrheit. Nach der abrahamitischen Logik gilt nicht der Satz: „Gott ist wahr“, sondern das Grundprinzip lautet: „Gott selbst ist die Wahrheit“. Der Koran zeigt in deutlicher Form, wie Abraham nur durch Vernunft und Denken mit seiner natürlichen Veranlagung zur Erkenntnis dieser Wahrheit gelangt ist. Alle abrahamitischen Religionen haben sich um diese Achse herausgebildet. Allah ist im Islam ein Name, der auf diese Wahrheit hinzeigt. Aus diesem Grunde sieht der Koran in allen Religionen eine gemeinsame Substanz, und dieser gemeinsame Glaube wird als ausreichende Basis für die interreligiöse Verständigung angesehen.⁹

Gott wird im Koran als eine Wahrheit bezeichnet, die alle positiven Vollkommenheiten absolut in sich vereint. Diese Wahrheit kann mit jeder guten Eigenschaft beschrieben werden, aber man kann diese Wahrheit nie auf einen einzigen gültigen Begriff reduzieren. Dem Koran nach entspringt auch der Mensch aus dieser Wahrheit, die mit den Menschen ist und ihrem Wesen innewohnt.¹⁰ Die Beziehung Gottes zu den Menschen ist von einer derartigen Innigkeit, Freundlichkeit und Liebe, dass Gott keine Trennung zwischen sich und den Menschen sieht. So setzt sich Gott im Koran deutlich an die Stelle des bedürftigen Menschen, und sieht die Hilfe an einen bedürftigen Menschen als eine Hilfe für sich selbst an. Gott sagt im Koran: Wo ist derjenige, der Gott hilft und Ihm seine Gütigkeit hinterlässt, auf dass Gott ihm dafür ein Mehrfaches gewährt?¹¹ Der Prophet Mohammad sagte: „Wer einen Menschen kränkt, der hat damit Gott gekränkt.“

Aus koranischer Sicht entspringt die Substanz des Menschen der göttlichen Wahrheit; diese Substanz ist in allen Menschen vorhanden, und jeder einzelne Mensch besitzt sie allein aufgrund seines Menschseins.¹² Aus dem gleichen Grund sieht der Koran den Schutz des Lebens eines Einzelnen als gleichbedeutend mit der Wahrung der Existenz aller Menschen an.¹³ Wie Sie also sehen, zeichnet der Islam von Gott ein Bild mit tiefsten menschlichen Zügen, **ohne** dass Gott von seiner wirklichen Stellung hinabsteigen und den Himmel verlassen muss. Aus diesem Grunde gibt es im islamischen Denken keinen „prometheischen Menschen“, der seine Existenz in Gegenüberstellung zu Gott und schließlich in seiner Opferung begründet sieht. Vielmehr kann gesagt werden, dass der Mensch von Anfang an keinen Widerspruch zwischen sich und Gott sieht, und deshalb seine Vollkommenheit darin erkennt, gottähnlich zu werden und göttlich zu leben.

Eure Exzellenz,

ich bin sicher, dass auch Sie (wie Johannes Paul II.) den Weg des Dialoges weiter gehen werden, um die gegenseitige Erkenntnis und Verständigung zu vertiefen. Ich bin sicher, dass Sie Ihre Worte nicht so gemeint haben, wie man es danach gedeutet hat. Ich hoffe, dass Sie durch eine Klarstellung die bestehenden Missverständnisse beseitigen. Die Extremisten dürfen keine neue Munition in die Hand bekommen, denn diese sind Feinde der Annäherung der Religionen und wollen lieber eine Welt voller Unruhe und Gewalt, anstatt eine Welt mit Frieden und Freundschaft. Ich fordere gleichzeitig alle

⁸ Ebd., Vers 136; Sure al-Hudschurat, (49), Vers 14.

⁹ Sure Al-Imran (3), Vers 64.

¹⁰ Sure al-Hadid, (57), Vers 4.

¹¹ Sure al-Baqara (2), Vers 254; Sure al-Hadid (57), Vers 11.

¹² Sure Sad (38), Vers 72.

¹³ Sure al-Ma'ida, Vers 5.

meine muslimischen Brüder und Schwestern auf, zu verhindern, dass die Extremisten neue Vorwände bekommen, denn diese Feinde haben nichts von mosaischer Gerechtigkeit, christlicher Liebe und mohammedanischer Menschlichkeit im Sinn. Sie träumen vom Krieg der Zivilisationen. Hass ist die Saat der Gewalt und Gewalt die Mutter des Verbrechens.

Ayatollah S. A. Hosseini Ghaemmaghami
Leiter des Islamischen Zentrums Hamburg
Vorsitzender der Islamisch-europäischen Union der Schia-Gelehrten

Termine:

19. - 26. März 2007

34. Internationale Studentinnen- und Studentenkonferenz zur Begegnung von Juden, Christen und Muslimen in Europa (JCM)

Modelle gesellschaftlicher Koexistenz der Religionen - Jüdisch-christlich-muslimischer Dialog in einer sich verändernden Welt

Ort: Ökumenische Werkstatt Wuppertal, Missionsstrasse 9, 42285 Wuppertal

Traegerorganisationen: Leo Baeck College (LBC), London;

Deutsche Muslim-Liga Bonn e.V. (DMLB);

Centre for the Study of Islam and Christian-Muslim Relations, Universitaet Birmingham;

Bendorfer Forum e.V.;

Kirchliche Hochschule Wuppertal;

Ökumenische Werkstatt Wuppertal.

(Bis einschliesslich 2003 fand die Tagung im Hedwig-Dransfeld-Haus, Bendorf/Rhein, statt.) Weitere Informationen unter Ökumenischen Werkstatt Wuppertal, Matthias Börner: Ökumenische Werkstatt, Missionsstraße 9, 42285 Wuppertal, Tel.: 0202 / 890 04 – 810, Fax.: 0202 / 890 04 – 805,

E-Mail: oewe-wup@vemission.org

Internet: <http://www.vemission.org/werkstatt/wuppertal/>

oder bei der DEUTSCHEN MUSLIM-LIGA Bonn e. V.

KARIMAH STAUCH: dmlbonn@aol.com

SCHECH BASHIR Tel: 0049 (0)228 33 09 15

30. März - 1. April 2007

Seminar zur muslimischen und christlichen Mystik

Das Seminar wird geleitet von:

CHADIGAH M. Kissel, Paedagogin, Meditationslehrerin, Bonn;

Elisabeth Goebeler, Pastorin, Bonn;

Sigrid Reihls, Pfarrerin, Institut fuer Kirche und Gesellschaft EKvW.

Ort: Ev. Akademie Iserlohn, Haus Ortlohn, Berliner Platz 12, 58638

Anmeldungen beim Tagungssekretariat: Tel. 02371 / 352-176, Fax 02371 / 352-189

E-Mail: v.schwarzrock@kircheundgesellschaft.de

25.- 28. Mai 2007

19. Christlich-Islamische Tagung am Pfingstfest

Hat religiös-kultureller Pluralismus eine Chance?

Vielfalt statt Lei(d)tkultur

Diversity-Lernen als Herausforderung für den Dialog zwischen Christen und Muslimen

Ort: Ev. Tagungsstaette Haus Ortlohn, Berliner Platz 12, 58638 Iserlohn

Trägerorganisationen:

Ev. Akademie Iserlohn,

Deutsche MUSLIM-LIGA BONN e.V.,

BENDORFER FORUM fuer Ökumenische Begegnung und Interreligioesen Dialog e.V..

(Bis einschliesslich 2003 fand die Tagung im Hedwig-Dransfeld-Haus, Bendorf/Rhein, statt.)

Weitere Informationen Frau Landessozialpfarrerin Sigrid Reihls, Berliner Platz 12, 58638 Iserlohn, Fon 02371/352-155, Fax 02371/352-189,

E-Mail: s.reihs@kircheundgesellschaft.de
oder bei der DEUTSCHEN MUSLIM LIGA Bonn e. V.
KARIMAH STAUCH: dmlbonn@aol.com
SCHECH BASHIR Tel: 0049 (0)228 33 09 15

14. – 18. Juni 2007

Europäische Tagung der United Religions Initiative (URI)

Ort: Theological Pastoral Centre (TPC), Antwerpen, Belgien

10. - 17. März 2008

35. Internationale Studentinnen- und Studentenkonzferenz zur Begegnung von Juden, Christen und Muslimen in Europa (JCM)

Unsere heutige Gesellschaft aus religiöser Perspektive IV

Ort: Ökumenische Werkstatt Wuppertal,

Trägerorganisationen:

Ökumenische Werkstatt Wuppertal

Leo-Beack-College - Centre for Jewish Education (LBC-CJE), London,

Deutsche Muslim-Liga Bonn e.V. (DMLB),

Centre for the Study of Islam and Christian-Muslim Relations, Universität Birmingham,

Bendorfer Forum e.V.

(Bis einschliesslich 2003 fand die Tagung im Hedwig-Dransfeld-Haus, Bendorf/Rhein, statt.) Weitere

Informationen unter Ökumenischen Werkstatt Wuppertal, Matthias Börner: Ökumenische Werkstatt,

Missionsstraße 9, 42285 Wuppertal, Tel.: 0202 / 890 04 – 810, Fax.: 0202 / 890 04 – 805,

E-Mail: oewe-wup@vemission.org

Internet: <http://www.vemission.org/werkstatt/wuppertal/>

oder bei der DEUTSCHEN MUSLIM-LIGA Bonn e. V.

KARIMAH STAUCH: dmlbonn@aol.com

SCHECH BASHIR Tel: 0049 (0)228 33 09 15

August 2008 (eine Woche lang – der genaue Termin wird noch bekannt gegeben)

Jewish Christian Muslim Summer School

Ort: Ammerdown, Südengland

Informationen zum Islam in Deutschland

Für Informationen zum Islam in Deutschland empfehlen wir folgende Publikationen:

- | | | |
|-------------------------------------|--|--|
| • Islamische Zeitung | info@islamische-zeitung.de | www.islamische-zeitung.de |
| • Moslemische Revue | info@islamarchiv.de | www.islamarchiv.de |
| • HUDA | hudanetzwerk@t-online.de | www.huda.de |
| • Al-Fadschr | info@al-fadschr.de | www.izhamburg.de/al-fadschr/ |
| • Der Morgenstern | redaktion@abendstern.de | www.abendstern.de |
| • Rundbrief der DML e.V. | muhammad.abduh@familiepfaff.de
belalelmogaddedi@yahoo.de | www.deutsche-muslim-liga.de |
| • Discover Islam | albborek@freenet.de | www.discoverislam.com (engl.)
Dt. Fassung zu beziehen bei
Hadj Abdullah Borek |
| • islam.de (online-News) | service@islammail.de | www.islam.de |
| • DMLBonn-RundRUF | dmlbonn@aol.com | www.muslimliga.de |
| • Buchversand
Chadigah M. Kissel | kissel@islamica.de | www.islamica.de |

Eine Bitte an unsere Leser in eigener Sache:

Dieser Rundbrief ist als Mitgliederrundbrief der DMLBonn konzipiert. Er wird per E-Mail kostenlos an DMLBonn-Mitglieder und FreundInnen sowie z. T. auch an eine weitere Öffentlichkeit versandt. Denjenigen, die über keinen E-Mail-Zugang verfügen, möchten wir den Rundbrief ebenfalls zugänglich machen. Dabei entstehen nicht unbeträchtliche Kosten für Arbeitsaufwand, Material, Vervielfältigung und Porto. Um diesen Postversand zu ermöglichen, verlässt sich die DMLBonn auf Spenden von allen Post-Beziehern. DMLBonn-Bankverbindung: Postbank Köln, Konto-Nr. 88831-507, BLZ 370 100 50, Konto-Inhaberin Deutsche Muslim-Liga Bonn e.V..

Bitte unterstützt unsere Arbeit durch Eure Spenden. Für steuerliche Zwecke wird Euch die DMLBonn auf Wunsch eine Spendenbescheinigung ausstellen. Die Homepage www.muslimliga.de informiert über die Aktivitäten der Deutschen Muslim-Liga Bonn e.V. Dort sollen zukünftig auch die erschienenen Rundbriefe eingestellt werden.

Wir freuen uns über Bitten um Anträge auf Mitgliedschaft in den im Rundbrief erwähnten Vereinen.

Impressum:

Herausgeber: DMLBonn e.V. • E-Mail: dmlbonn@aol.com.

Redaktion: Karimah K. Stauch (dmlbonn@aol.com).

Mitglieder im Redaktionsteam: Claudia Balzereit (c.balzereit@gmx.de), Ismail Warscheid (ismail-dk@voila.fr), Taufiq Mempel (TNMempel@aol.com), Wilhelm Sabri Hoffmann (Wilh.Hoffmann@t-online.de), Dr. Raschid Bockemühl (raschid.bockemuehl@t-online.de), Diana Santamaria Tastift (Information1diana@yahoo.de).

Postversand: Claudia Balzereit.

Namentlich gezeichnete Beiträge geben jeweils die Meinung des/der Verfassers/in wider.

Nicht namentlich gekennzeichnete Beiträge hat Karimah Stauch verfasst bzw. zusammengestellt.

Erscheint in loser Folge.

Abdruck der Beiträge unter Quellenangabe gestattet und erwünscht.
